Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 68 (1990-1991)

Heft: 6-7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8028 Zürich (Pf. 2169)

Nr. 6/7 28. Mai 1990

Zeitung des VSU und des VSETH.

68. Jahrgang
Auflage 12 000

Erscheint wöchentlich, während des Semesters.

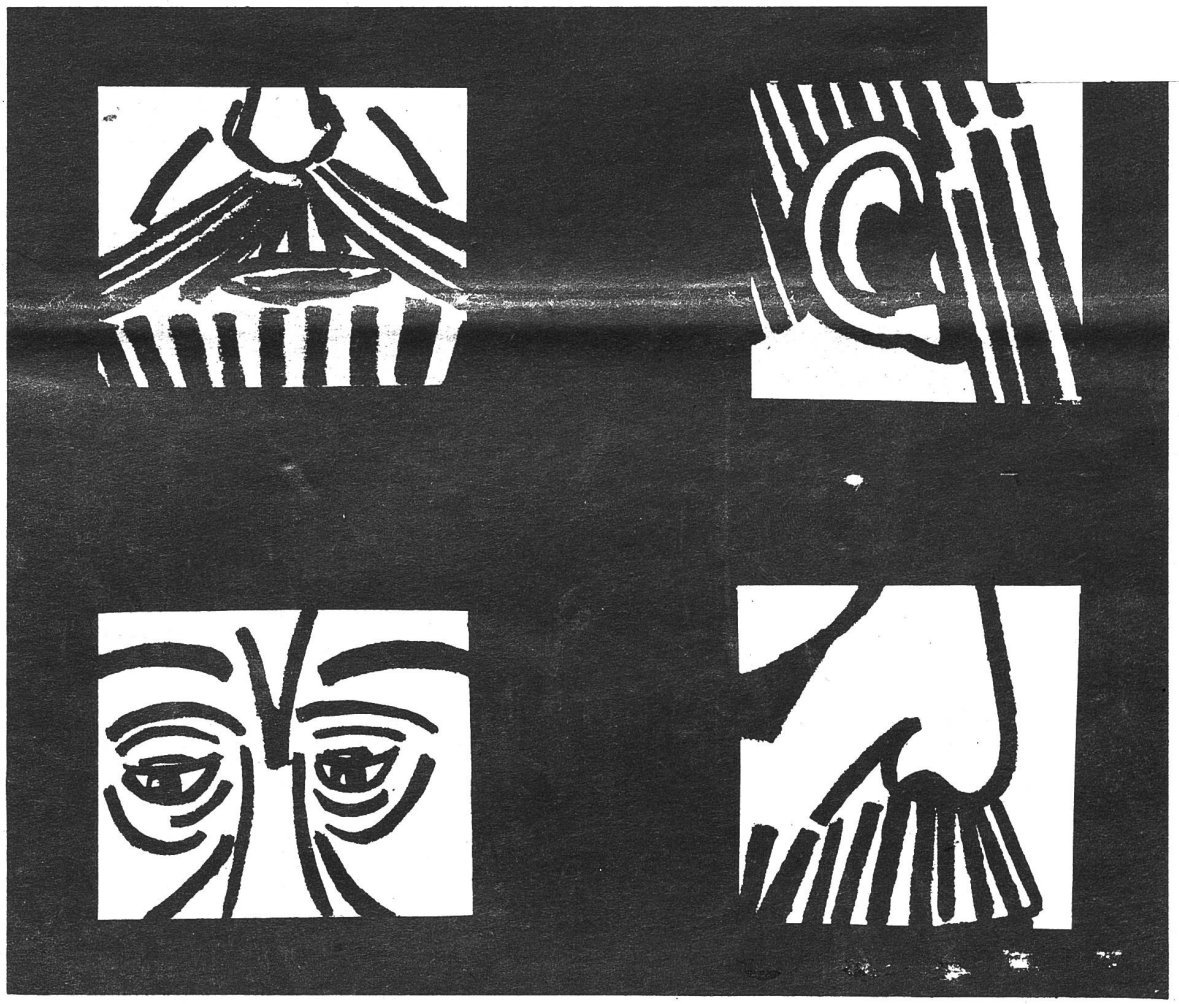
Telefon 262 23 88

ZÜRCHER STUDENT/IN

ZS

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8025 Zürich

GOTTFRIED KELLER



ZÜRCHER UNIFESTWOCHE

«Ich hoffe noch den ein' und anderen zu überdauern»

Ein lauer Maiabend in Zürich. Ich sitze in einem Strassenkaffee, schaue dem Treiben zu und warte auf meinen Interviewpartner. Zweifel packen mich. «Was, wenn er nicht kommt...?» «Sie wollen mich sprechen?» Eine Stimme reisst mich aus meinen Gedanken. Ein älterer, graubärtiger, nicht sehr grossgewachsener Mann steht mir gegenüber. «Gottfried Keller? Freut mich, dass sie kommen konnten.»

«Caroline Hauger»: Reden wir zuerst über Ihre Jugendzeit. Ihre Eltern stammten beide aus Glattfelden, Sie sind geboren und aufgewachsen in Zürich, im Haus «Zur Sichel», zusammen mit Ihrer jüngeren Schwester Regula. Bereits mit fünf Jahren haben Sie den Vater verloren. Wie haben Sie diesen «Schock» verkraften können, haben Sie ihren Vater sehr vermisst?

Gottfried Keller: «Wissen Sie, der Mensch rechnet immer das, was ihm fehlt, dem Schicksal doppelt so hoch an als das, was er wirklich besitzt; so haben mich auch die langen Erzählungen der Mutter immer mehr mit Sehnsucht und Heimweh nach meinem Vater erfüllt, welchen ich nicht mehr gekannt habe. Ich kann mich nicht enthalten, so sehr ich die Torheit einsehe, zu berechnen, wie es mit mir gekommen wäre, wenn mein Vater gelebt hätte, und wie mir die Welt in ihrer Kraftfülle von frühster Jugend an zugänglich gewesen wäre.»

Sie waren sechs Jahre alt, als Sie in die Schule eingetreten sind. Hat Ihnen die Schulzeit gefallen?

«Ich befand mich wohl in derselben, da das erste Lernen rasch aufeinander folgte und ich leicht fasslich, täglich fortschritt. Auch die Einrichtung derselben hatte viel Kurzweiliges, ich ging gern und eifrig hinein, sie bildete mein öffentliches Leben und war mir ungefähr, was dem neugierigen Athenienser die Gerichtstätte und das Theater.»

Was war das für eine Schule?

«Es war keine öffentliche Anstalt, sondern das Werk eines gemeinnützigen wohltätigen Vereins und dazu bestimmt, und bei dem damaligen Mangel guter niedriger Volksschulen, den Kindern dürftiger Leute eine bessere Erziehung zu verschaffen und hiess Armenschule.»

Wie war das mit Ihren Kameraden, hatten Sie viele Schulfreunde, hat man Sie gemocht?

«Die tatkräftigen und stimmführenden Grössen der Bubenwelt liessen meine Nähe immer gelten, nahmen mich in Schutz und entdeckten öfter mit wohlwollender Herablassung, dass ich zu mehrerem zu gebrauchen sei als es den Anschein hatte. Einzelne schlossen sich an mich an und blieben mir dann längere Zeit getreu in allerlei Bestrebungen.»

Nachdem Sie das Landknabeninstitut besucht haben, sind Sie in die Industrieschule eingetreten...

«Ja. Als ich mich ungefähr dem funfzehnten Jahr näherte und die Stimme sich zu verändern begann, brach durch alle Verwirrung hindurch ein helleres Licht; in dem Masse als man uns Heranwachsende ernster, aber auch rücksichtsvoller behandelte, fing an die eigentliche Lernbegierde aufzutauen, und wie ich ahnte, dass alle Kentnisse wohl ineinander münden und sich zu einem lichten Zwecke verflechten würden, lernte ich die wirkliche und gewissenhafte Mühe kennen, welche nicht nur mit dem Talente spielen, sondern auch mit Lust arbeiten kann...»

Und da hat man Sie von der Schule geworfen, weil Sie sich an einem, wie soll ich sagen, simplen Lausbubenstreich als Rädelsführer stark gemacht haben... . Wie sehen Sie das rückblickend, ist das nicht eine Art «geistige Hinrichtung» für einen jungen Menschen?

«Wenn über die Rechtmässigkeit der Todesstrafe ein tiefer und anhaltender Streit obwaltet, so kann man füglich die Frage, ob der Staat ein Recht hat, ein Kind oder einen jungen Menschen, die gerade nicht tobsüchtig sind, von seinem Erziehungssystem auszuschliessen, zugleich mit in den Kauf nehmen...; denn ein Kind von der allgemeinen Erziehung ausschliessen, heisst nichts anderes als seine innere Entwicklung, sein geistiges Leben köpfen...»

Wie denken Sie über die heutigen Schulsysteme?

«In allen Schulen, wo kein Latein getrieben wird, betrachtet man den Unterricht als einen Dampf, der möglichst rasch durch das Gehirn der Jugend gejagt werden müsse, um wieder zu verfliegen.»

Herr Keller, reden wir über das Musische. Sie sind Maler und Schriftsteller, einige Ihrer Gemälde, einige besonders schöne Landschaftsmalereien, sind zur Zeit im Helmhaus in Zürich ausgestellt. Wie sind Sie zur Malerei gekommen, wann hatten Sie das erste Mal das Bedürfnis zu malen?

«Es waren gerade etwa acht Tage Ferien, ich blieb von selbst im Hause und suchte alle Winkel auf, in denen ich den Frieden und die Ruhe der früheren Tage wiederfand. Ich war gründlich still und traurig. Unter den Trümmern und Erinnerungen befand sich ein grosser Farbkasten, welcher gute Farbtafeln enthielt. Ich fing an mit selbigen Versuche anzustellen und lernte sie (zu) mischen. Ich hatte schon längst mit Verwunderung eine alte in Öl gemalte Landschaft betrachtet, welche an unserer Wand hing. Stundenlang stand ich auf einem Stuhle davor und versenkte den Blick in die abhaltlose Fläche des Himmels und in das unendliche Blattgewirr der Bäume, und es zeugte nicht eben von grosser Bescheidenheit, dass ich plötzlich unternahm, das Bild mit meinen Wasserfarben zu kopieren.»

Bei den Lehrern Peter Steiger und Rudolf Meyer eigneten Sie sich die Grundlagen an, um in München die Kunstakademie zu besuchen. Doch München war für einen Landschaftsmaler sicher nicht der richtige Ort?

(Keller lächelt, nickt)

An Ihren Freund Hegi schrieben Sie, ich zitiere: «*...das Leben fängt alsgemacht an, sich so ein wenig pechiös für mich zu gestalten. Schon habe ich dreimal was ausgestellt, Komplimente darüber eingesammelt, aber noch nie eine von jenen vermaledeiten Ankaufsnummern an meinen Bildchen entdeckt. Dabei kann meine liebe Alte...*» (Keller räuspert verlegen)«*...mir nichts mehr schickèn, ohne äusserste Einschränkung.*

Und weiter heisst es:«*...Ich versichere Dich, dass ich nicht einen Pfifferling mehr um die Kunst gebe und es mir nicht die geringste Überwindung kostet, nach Haus zu gehen und Grämpler zu werden, wenn irgend jemand Verständigeres es mir anratet...*» Wie kam es zu diesem Wechsel?

«Mein inneres Feuer für die spröde Kunst war so gering, dass ich mich meistens an den Ofen zurückzog und in trüber Stimmung über meine fremdartige Lage, hinter jenen Kartonwänden versteckte, die Zeit wieder mit Lesen und Schreiben zuzubringen begann.»

Hat Ihnen München nicht gefallen?

«Oh doch. Was mich betrifft, so habe ich am Anfang gewaltig gegeizt und bin nirgends hingegangen; wann ich an einem Tag etwas übers bestimmte Mass hin-

aus gebraucht habe, so frass ich den andern gar nichts; allein, das war sehr dumm... ich war von Haus aus in vielen Sachen noch sehr ungeschliffen und schüchtern, und das ändert sich nicht, wenn man in der Fremde hinterm Ofen hockt. Ich mischte mich also unter die Leute und lernte von jedem was zu lernen war.»

Sie haben vorhin gesagt, dass Lesen und Schreiben wieder wichtiger wurde. Hat das einen Zusammenhang mit der, ich darf sagen, künstlerisch erfolglosen Zeit in München?

«Allerlei erlebte Not und Sorge, welche ich der Mutter bereitete, ohne dass ein gutes Ziel in Aussicht stand, beschäftigten meine Gedanken und mein Gewissen, bis sich die Grübelei in den Vorsatz verwandelte, einen traurigen kleinen Roman zu schreiben über den tragischen Abbruch einer jungen Künstlerlaufbahn, an welcher Mutter und Sohn zugrunde gingen.»

Sie meinen damit die Entwürfe zum «Grünen Heinrich». Aber wie war das, war die Zuneigung zur Sprache schon immer grösser als zur Malerei?

«Da muss ich nachdenken. Ja, ich erinnere mich. Als ich im dreizehnten Jahr mit Nachbarssöhnen die üblichen Puppenspiele betrieb und die Stücke zu fehlen begannen, erfand und schrieb ich ohne Anstoss sofort eine Anzahl kleinerer Dramen, zu denen ich gleich die Szenerien herstellte.

Später dann begann es in allen Fibern rhythmisch zu leben, so dass ich genug zu tun hatte, die Masse ungebildeter Verse, welche sich täglich und stündlich hervorwälzte, mit rascher Aneignung einiger Poetik zu bewältigen und in Ordnung zu bringen. Es war aber im Grossen und Ganzen dummes und schlechtes Zeug, das ich machte, das längst beiseite geworfen ist. Einzelnes davon verschaffte mir aber Aufmunterung, bis ich zuletzt eine Sammlung besserer Sachen beisammen hatte, welche ich kompetenten und einflussreichen Personen mitteilte. Sie wurden hin und her beguckt und geworfen, und endlich hiess es, ich sei ein «Dichter», und von da an kam ich in ausgezeichnete, ehrenvolle Gesellschaft und begann literarische Studien. Das Malen ist nun an den Nagel gehängt, wenigstens als Beruf. Daneben hatte ich dramatische und andere Spukereien die Menge im Kopf, und falls es nicht ein Strohfeuer gewesen wäre, eine schöne Zukunft.»

Sind Sie der geborene Dichter?

«Ich habe nun einmal grossen Drang zum Dichten, warum sollte ich nicht probieren, was an der Sache ist? Dazu kommt, dass das einzige Element, in dem ich sicher lebe wie in der Lebensluft, die Sprache ist.»

Darf ich Sie um einen persönlichen Gefallen bitten, würden Sie mir die «Winternacht» rezitieren? Es ist eines meiner Lieblingsgedichte...

«Wenn ich es noch zusammenbringe, gerne.» (Gottfried Keller erhebt sich, räuspert und beginnt mit tiefer, wohlklingender Stimme:)

«Winternacht

Nicht ein Flügelschlag ging um die Welt,
Still und blendend lag der weisse Schnee,
Nicht ein Wölklein hing am Sternenzelt,
keine Welle schlug im starren See.

Aus der Tiefe stieg der Seebaum auf,
bis sein Wipfel in dem Eis gefror;
An den Ästen klomm die Nix herauf,
Schaute durch das grüne Eis empor.

Auf dem dünnen Glase stand ich da,
Das die schwarze Tiefe von mir schied,
Dicht ich unter meinen Füssen sah
Ihre weisse Schönheit Glied für Glied.

Mit ersticktem Jammer tastet sie
An der harten Decke her und hin.
Ich vergass das dunkle Antlitz nie,
Immer, immer liegt es mir im Sinn.»

Ein wunderschönes Gedicht...

Wenn ich auf die Uhr schaue, ist die Zeit eigentlich schon vorrüber. Dabei wollte ich Sie noch so vieles fragen...

«Fragen Sie, fragen Sie. Ein wenig Zeit hab ich noch..»

Sie waren auch politisch tätig, doch darauf möchte ich aus Zeitgründen nicht eingehen. Wie beurteilen Sie die heutige, weltpolitische Lage, zum Beispiel die Veränderungen in Berlin, der Fall der Mauer...

«Das Volk ist mir zuwider.»

Knapp und deutlich... äh... jetzt habe ich den Faden verloren.

...Sie sind also gegen die Übernahme des Kapitalismus im Osten? Finden Sie nicht, dass die Menschen dort auch ein Recht auf Grundbedürfnisse, auf Luxus haben?

«Aber wohin führt das wahnsinnige: mehr, mehr! Immer mehr! Welches das Genug verschlingen wird?»

Vielleicht haben Sie recht. Wie denken Sie über die Schweiz und die EG 92?

(Sehr pathetisch) «Selbst der Unbedeutendste muss jetzt fest auf der Wache stehen und die Nase hoch in die wehende Frühlingswitterung hinausrecken und nicht allein ein Winteresel bleiben im allgemeinen Rosensturm. (ernster) Ungeheuer ist, was vorgeht, Wien, Berlin, Paris hinten und vorn, fehlt nur noch Petersburg. Wie unermesslich auch alles ist, wie überlegen, ruhig, wie wahrhaft vom Gebirge herab können wir arme, kleine Schweizer dem Spektakel zusehen.»

Es wurde mir gesagt, dass Sie nicht viel und niemals von oder über sich sprechen. Erlauben Sie mir trotzdem abschliessend einige persönliche Fragen? Glauben Sie an Gott?

«Ich glaube, der Sache nach habe ich so etwas wie Gottesfurcht, indem ich Schicksal und und Leben gegenüber keine Frechheit zu äussern fähig bin. Ich glaube nicht verlangen zu können, dass es überall und selbstverständlich gut gehe, sondern fürchte, dass es hie und da schlimm ablaufen könne, und hoffe, dass es sich dann doch zum Besseren wendet.

Früher rief ich in jeder üblen Lage Gott an und und betete in meinem Innern in wenigen wohlgesetzten Worten, wenn die Krise zu reifen begann, um eine günstige Entscheidung und Rettung aus der Gefahr, und ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich immer entweder das Unmögliche oder das Ungerechte verlangte.»

Wie denken Sie über Freundschaften?

«Es versteht sich bei mir von selbst, dass alle tüchtigen und offenherzigen Leute sich gegenseitig gut sind... Es mag eine Zeit gegeben haben, wo die grossen leidenschaftlichen und idealen Freundschaften gerechtfertigt waren; jetzt aber, glaube ich, sind sie es nicht mehr.»

Sind Künstler «unsterblich?»

«Ich bin fest überzeugt, dass kein Künstler mehr eine Zukunft hat, der nicht ganz und ausschliesslich sterblicher Mensch sein will.»

Wie meinen Sie das?

«Wer keine bitteren Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Malice, und wer keine Malice hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib, und wer diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten. Ich beneide diejenigen nicht, welche auf der Schnellbleiche ihr bisschen Weisheit und Erfahrung oder vielmehr ohne Erfahrung zusammenstoppeln, gleich etwas Geld verdienen, heiraten und sogenannte wohlgeratene Herren sind, um nach einigen Jahren erst unzufrieden und unruhig zu werden und erst im vierzigsten Jahr noch aus Unzufriedenheit und erfahrungsloser Dummheit plötzlich sich als verspätete, liederliche Käuze darstellen oder sonst verrückt werden... Ich hoffe noch den ein' und anderen, der jetzt ein wichtiges Gesicht macht und mich für einen Schlufi hält, der zu nichts kommt, zu überdauern.»

(Keller erhebt sich)

«So, jetzt muss ich aber gehen.» (Und lächelnd fügt er hinzu) «Man erwartet mich zu einem kleinen Fest.»

hau

WICHTIGE ADRESSEN

Studentenladen
Schönberggasse 2
Uni Irchel

Kiosk
Im Lichthof der Uni
Uni Irchel beim Studentenladen

Büchervertrieb
Seilergraben 15
Uni Irchel

Studentendruckerei
Büro: Schönberggasse 2
Produktion: Uni Irchel

Kopieren
In der Uni, in den Instituten,
Bibliotheken und in den
Studentenläden

Arbeitsvermittlung
Seilergraben 17

Computerladen
Rötelstrasse 135, Bucheggplatz

Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich

Eine Non-Profit-Organisation der Studentenschaft an der Universität Zürich

Für Studentinnen und Studenten naheliegend

Bericht des 1. ord. DCs des SS 90

DAS ETH-GESETZ ZUM 1., 2., ...

Am Dienstag, dem 15. sowie am Donnerstag, dem 17. Mai tagte der Delegierten-Convent, die Legislative des VSETH. Trotz des guten Wetters fanden sich viele Delegierte fast aller Abteilungen der ETH ein, um gemeinsam das Verbandsschiff in Fahrt und auf Kurs zu halten.

In gewohnter VSETH-Weise war die Sitzung wohl traktandiert. Die Sitzung wurde vom DC-Präsidenten Reinhard Dammann souverän geleitet. Den Convent eröffnete er mit der Begrüssung und der Mitteilung, dass das Quorum diesmal glänzend erreicht wurde. Dies freute ihn umsomehr, da es sein letzter DC war.

Rumänienhilfe

Patrick Buser, VSETH-Quästor, unterrichtete die Delegierten über das weitere Schicksal der Druckmaschinen des Verbandes. Der VSETH sei angefragt worden, ob er bereit sei, studentische Organisationen in Rumänien mit Druckgeräten zu unterstützen, damit diese sich Gehör verschaffen können. In den Katakomben des Verbandbüros wurde daraufhin eine Inventaraufnahme gemacht. Der VSETH wird auf jeden Fall das alte, holzhaltige Papier den rumänischen Studierenden zur Verfügung stellen. Falls sich die ebenfalls vorhandene leistungsfähige, vom Verband jedoch schon längst abgeschriebene Offsetdruckmaschine als noch funktionstüchtig erweist, wird auch sie ein hoffentlich nützlicheres Leben in Rumänien führen können.

Stipendieninitiative

Rico Croci, VSETH-Delegierter beim Verband der Schweizerischen Studentenschaften (VSS), orientierte über die geplante Stipendieninitiative des VSS. Diese Initiative bezweckt, dass allen Studierenden in vergleichbaren Situationen dieselbe Unterstützung zukommen soll. Der VSS wird den Entwurf bei allen angeschlossenen Verbänden (also auch beim VSETH) in die Vernehmlassung schicken. Ab Anfang der Semesterferien wird die Vorlage auf dem Sekretariat voraussichtlich einsehbar sein. Interessierte können dann ihre Meinung dazu deponieren, bevor der VSETH als Verband Stellung nimmt.

(Ersatz-)Wahlen

Als neuer **DC-Präsident** wurde Philipp Hänggi «mit grossem Mehr» gewählt. Der bisherige DC-Vizepräsident Michael Rys wurde bestätigt.

Die beiden vakanten Ämter im **VSETH-Vorstand** konnten auch besetzt werden: Peter de Haan sowie Martin Horlacher wurden beide ebenfalls mit grossem Mehr gewählt.

Als **Vertreter** der StudentInnenschaft beim **Schweizerischen Schulrat** stellten sich zwei Kandidaten zur Verfügung. Der DC entschloss sich, Gunthart Niederbäumer vorzuschlagen. Der bisherige Vertreter, Hubert Zimmermann, muss wegen Beendigung des Studiums seine erfolgreiche Arbeit beenden.

Als Vertreter in die Kommission für Interdisziplinäre Veranstaltungen (**KIV**) wurde Peter Zimmermann gewählt.

Als **VSS-Vertreter** wurden Markus Geist und Theo Amacher gewählt, selbstverständlich mit grossem Mehr.

Für den ***«zs»*-Rat**, den «Verwaltungsrat» des/der «Zürcher Student/in» von VSU und VSETH, wurde Sandro Turcati als Vertreter und Martin Horlacher als Ersatzvertreter gewählt.

In die Kommission für Hochschulfragen (**KfH**) wurden neu als Mitglieder Markus Geist, Markus Egli und Dieter Bärtschi bestellt.

Matthias Wiesmeyer ist neu Ersatzdelegierter für die Krankenkasse beider Hochschulen (**KKbH**).

Als Studentenvertreter für die **HV/RK** (Hochschulversammlung/Reformkommission) wurde Martin Kreienbühl auserwählt.

Statutenänderung wegen des ETH-Gesetzes

Am letzten Convent hatten die Delegierten die KfH beauftragt, einen Statutenänderungsvorschlag auszuarbeiten, der die Möglichkeit der Durchführung einer Urabstimmung während den Semesterferien eröffnen sollte. Da der Vorschlag ferner beinhalten sollte, dass einerseits alle Verbandsmitglieder ihre Rechte auch weiterhin ausüben können, und andrerseits Missbräuche und absurde Verzögerungsmöglichkeiten (z.B. eine Urabstimmung über die Durchführung einer Urabstimmung) auszuschliessen, kam es zu schwierigen und längeren Grundsatzdiskussionen. Diese wurden mit der Verabschiedung des vorliegenden Antrags mit einer kleinen Änderung abgeschlossen.

Weiteres Vorgehen gegen das ETH-Gesetz

Die erste Klausurtagung zum ETH-Gesetz war ein grosser Erfolg. Viele DC-Delegierte und sonstige Interessierte nahmen aktiv daran teil. Es war ein allgemeiner Konsens da, dass eine weitere Tagung notwendig ist. Im Gegensatz zur ersten, während welcher vor allem über grundsätzliche Vorstellungen diskutiert wurde, sollen während der zweiten Tagung Vorschläge erarbeitet werden über die genauen Forderungen des VSETH an das ETH-Gesetz. Eine eigentliche Schmerzgrenze soll dann vom 2. DC des Sommersemesters verabschiedet werden, welcher im Juli stattfindet.

Es wurde beschlossen, die **zweite Klausurtagung am Samstag, dem 30. Juni** durchzuführen, organisiert von KfH und Verbandsvorstand.

Nachdem der Ständerat den Vorschlag des Bundesrates für das neue ETH-Gesetz bekanntlich bereits verabschiedet hat, hat jetzt die vorberatende nationalrätliche Kommission die erste Lesung abgeschlossen. Die zweite Lesung soll Ende August stattfinden, bevor der Entwurf im September 90 voraussichtlich in den Nationalrat kommt. Die Weichen für das weitere Vorgehen des VSETH müssen folglich bald gestellt werden.

Der VSETH als Herausgeber des *«zs»*

Der VSETH-Präsident, Roberto Lazzari, informierte über die jüngsten Ereignisse um den *«zs»* und wies auf die gemeinsame Erklärung der *«zs»*-Herausgeber in Sachen «Lieblinge» und VPM hin. Ferner berichtete er von unmittelbar bevorstehenden Gesprächen zwischen VSU und VSETH über die weitere Herausgabe eines gemeinsamen Publikationsorgans. Diese wurden einerseits erforderlich, da die mit beträchtlichen Kosten verbundenen Umstellungen der Produktion des *«zs»* geplant sind, und andrerseits derartige Gespräche schon längere Zeit nicht mehr geführt wurden. Nach längerer Diskussion wurde dem Antrag mehrheitlich zugestimmt, der den Vorstand ermächtigt, gegebenenfalls die notwendigen Ausgaben für die Umstellung der Produktion des *«zs»* auf das Desktop-Publishing-Verfahren zu tätigen.

...UND ZUM LETZTEN MAL

Der erste Delegierten-Convent dieses Semesters war sehr erfolgreich. Der Verband fährt wieder mit voller Geschwindigkeit. Zum Glück, denn mit dem ETH-Gesetz stehen ihm rauhes Gewässer und harter Wind bevor. Wird das Verbandschiff aber auf Kurs gehalten, sollte es sein Ziel erreichen können...

VSETH

SchülerInnendemo gegen Bespitzelung

Nach Jahren der politischen Windstille an den Zürcher Mittelschulen (wo ehedem Klassenlehrer den Militärbehörden routinemässig «Führungsberichte» für die Beförderungsentscheide erstellten und sich SchülerInnen in Bewegungszeiten mit Schülerstreiks Gehör verschafften) gründeten Mitglieder der Humanistischen Partei Anfang 1988 die Humanistisch Progressive Schülervereinigung. In SchülerInnengewerkschaft (SG) umbenannt und nach einigen personellen Wechseln definitiv von der «Mutterpartei» abgenabelt, hat sich unterdessen die gegen zwanzig AktivistInnen umfassende Gruppe an den Kantonsschulen Oerlikon, Freudenberg, Rämibühl, Enge, ans Seminar Küsnacht, ans Liceo Artistico und an die neue Schule Zürich ausgedehnt. SympathisantInnen, die auch die bisher in einer Auflage von 800 Stück viermal erschienene SG-Zeitung «Frontal» verkaufen, gibt es an den Kantis Wiedikon, Hottingen und Riesbach. In der Kanti Stadelhofen haben einige SG-Mitglieder seit einer unbewilligten Infoveranstaltung Hausverbot. Von den Schulleitungen wird die SG nicht anerkannt, Räume für Veranstaltungen werden ihr vorenthalten. Auch eine mit 1600 Unterschriften im letzten Sommer bei Regierungsrat *Gilgen* eingereichte Petition, die mehr Farbe in der Schule forderte, blieb ohne Antwort.

An einer von der SG organisierten Demo haben nun am 19. Mai über 300 SchülerInnen gegen Monotonie, fehlende Mitbestimmung und Bespitzelung an den Mittelschulen demonstriert. Zweimal hielt der aufgestellte Demozug auf seinem Weg zwischen Heimplatz und Tessinerplatz an: Beim Walchetor, vor dem Arbeitsplatz von *Alf Gilgen*, erläuterte ein Sprecher der SG die Situation an den Kantis. Lautstark wurde der Rücktritt Gilgens gefordert (Fichen her, Gilgen weg!). Vor dem Pestalozzidenkmal in der Bahnhofstrasse, bekundete dann der VSU-Aktivist *Hans Hartmann* die Solidarität von Studierenden mit den SchülerInnen.

Liebe DemoteilnehmerInnen!

Schon früher waren guteidgenössische Bildungsmythen nicht Schutz genug vor den Interessen des Zürcher Grosskapitals. Das Einkaufszentrum Globus, vor dem wir hier stehen, hat sich 1968 – auf der Flucht vor der Jugend- und StudentInnenbewegung – hier ein Schulhaus unter den Nagel gerissen. Ironischerweise musste das Pestalozzischulhaus weichen – das Pestalozzidenkmal durfte bleiben.

Heutzutage funktioniert das grosse Kapital die Bildungsinstitutionen auf etwas elegantere Art für seine Bedürfnisse um. Schon heute werden Teile des universitären Lehrplans, Praktika und Forschungsarbeiten von Privatfirmen gesponsert. Und in nächster Zukunft sollen Privatunternehmen über den sogenannten Technopark einen noch direkteren Zugriff auf die Universitätsangehörigen erhalten. Die meisten StudentInnen, AssistentInnen und Lehrkräfte reagieren heute denn auch bedeutend kooperativer auf ihre lückenlose Vermarktung, als noch vor zwanzig Jahren: Kürzlich habe ich z.B. ein Inserat einer Jus-Studentin gelesen, in dem sie potentielle Arbeitgeber auf ihren für 1992 zu erwartenden Studienabschluss aufmerksam macht.

Es wird nicht gelernt, etwas in Frage zu stellen

Was hat dies mit dieser Demo hier zu tun, an der es ja um Mitbestimmung und gegen Stress und Bespitzelung an den Mittelschulen geht? Ich glaube sehr viel. Es liegt nämlich gerade im Interesse dieser Wirtschaft und dieses Staates, möglichst effizient ausgebildete und isolierte Angestellte und Fachkräfte zu erhalten, die v. a. eines nicht gelernt haben: nämlich irgend etwas in Frage zu stellen, was nicht unmittelbar mit ihrem Spezialgebiet zu tun hat. Leistungsdruck, Konkurrenzkampf, Einbahnunterricht sind ebenso wie Bespitzelung und Einschüchterung Mittel, um die Auszubildenden in die gewünschte Stromlinienform zu pressen – und sie dann möglichst schnell und reibungsfrei auf den ausgetrockneten Arbeitsmarkt loszulassen.

Im Schul- und Unialltag läuft diese Art von Repression meist unspektakulär ab, ganz einfach, weil sie in den Strukturen dieser Institutionen selbst begründet liegt. Ihr habt sicher auch schon häufig SchülerInnen erlebt, die aufs Maul hocken müssen, nur weil sie einen knappen Notendurchschnitt haben. Oder StudentInnen, deren Kritikfähigkeit bei dem/der ProfessorIn aufhört, bei dem/der sie ihr Studium abschliessen müssen. Wem da die Anpassung nicht gelingt, muss dann schon mit härterem Geschütz rechnen. Wie etwa ein Lehrer aus meiner Mittelschulzeit in Chur, der die Schüler zu kritischen Diskussionen anregte und deshalb von seinen Kollegen und Kolleginnen solange isoliert wurde, bis er einen Nervenzusammenbruch erhielt. Oder jene beiden MittelschülerInnen in Luzern, die letztes Jahr von der Schule ausgeschlossen wurden: wegen Drogenhandels, denn so wird das gemeinsame Rauchen eines Joints dort genannt.

Es ist kein Zufall, dass Gilgen die UNITOPIE sabotiert

Die Universität Zürich, wo ich zur Zeit studiere, wird seit 20 Jahren von Regierungsrat Gilgen regiert. Seit zwanzig Jahren bestimmt dieser Mann, der durch eine lange Reihe von Berufsverboten bekannt geworden ist, welche Professoren (es sind fast nur Männer), welche AssistentInnen, PrivatdozentInnen und TutorInnen eine Anstellung an der Uni erhalten und welche nicht. Er hat wiederholt die Prüfungsbedingungen verschärft, und er will eine Studienzeitbeschränkung einführen. Und v. a. versucht er zu verhindern, dass wir StudentInnen uns organisieren und unsere Interessen gemeinsam vertreten. Denn genau das würde ja den isolierten Leistungskampf «jeder gegen jede» durchbrechen. Nur das würde die Voraussetzungen schaffen, dass wir Schulen und Universität nicht nur als Ausbildungsfabrik erfahren, sondern Kritikfähigkeit und Solidarität entstehen könnten.

Demozug in der Zürcher Innenstadt

Es ist daher kein Zufall, dass wir an der Universität ein StudentInnenparlament haben, das einmal im Jahr tagt und in dem Diskussionen verboten sind (!). Dieses Parlament wählt nur ein paar Studis, die in einigen Kommissionen dabeisitzen und kaum mitbestimmen dürfen und die v. a. unter Schweigepflicht stehen, d.h. den anderen StudentInnen gar nicht mitteilen dürfen, was sie wissen. Es ist kein Zufall, dass Gilgen als erste Amtshandlung 1971 die Universität schliessen liess, weil Studenten und StudentInnen eine selbstbestimmte Diskussionswoche durchführen wollten und dass in seiner Amtszeit die jahrzehntealte öffentlich anerkannte StudentInnenschaft abgeschafft wurde. Und es ist auch kein Zufall, dass Gilgen und der amtierende Universitätsrektor Schmid im Frühling 1989 die Uni schlossen und danach noch eine Woche den Lichthof der Universität geschlossen hielten: Nur weil ein paar hundert Studis im Rahmen der UNITOPIE einen Raum zur Diskussion ihrer Ideen suchten. Es wurden sogar – auf Anordnung Gilgens – Polizeispitzel eingesetzt, die uns beim Diskutieren in Arbeitsgruppen fotografierten (!). Polizeigrenadiere durften die Aula vor uns StudentInnen schützen. Nachdem wir aus der Uni herausgeworfen worden waren, hinderten sie uns am Zutritt zur *Helferei* der reformierten Kirchgemeinde, welche uns für Diskussionen angeboten wurde.

Mut und Hoffnung für eine kritische Generation

Spätestens an diesem Punkt – aber auch dort, wo es um Berufsverbote für linke und kritische LehrerInnen geht – wird klar, um was es geht: Abweichende Meinungen und Verhaltensweisen sollen gar nicht erst zustande kommen. Die manchmal subtile, manchmal brutale Repression an den Schulen und an der Universität, mit ihrem Leistungsdruck, ihrer Monotonie, mit ihrer Ausgrenzung von Andersdenkenden bzw. -handelnden und von sogenannten Randgruppen wie AusländerInnen, ist eng verbunden mit dem, was zur Zeit als Fichenskandal über die helvetische Bühne läuft. Es ist deshalb auch für uns SchülerInnen und StudentInnen von grösster Wichtigkeit, dass möglichst alles auf den Tisch kommt, was die Schnüffler über uns zusammengetragen haben. Ob es nun die Profispitzel von Stadt- und Kantonspolizei waren, oder die Amateur-Denunzianten an den Schulen und Universitäten.

Das, was die SG versucht, gibt auch uns StudentInnen Mut und Hoffnung, dass da eine neue, kritische Generation auf Zürich und auf die Universität zukommt. Bitter nötig hätten das beide. Wo dies uns möglich ist, wollen wir vom Verband Studierender an der Universität Eure Aktivitäten unterstützen. Zum Beispiel dabei, dass wir zusammen mit allen Bespitzelten hier in Zürich genug Druck auf den Stadtrat machen können, damit er endlich unsere Fichen rausrückt!

Mitbestimung anstatt Bespitzelung im Bildungwesen! Schluss mit der Schnüffelpolizei! Zwanzig Jahre Gilgen sind genug!

Nächste Vollversammlung des Regionalkomitees Zürich «Schluss mit der Schnüffelpolizei»: **Donnerstag, 7. Juni 1990, 19.30 Uhr in der BARricada** (Hardturmstrasse 68, nähe Escher-Wyss-Platz). Wer am Abstimmungswochenende vom 10. Juni Unterschriften für die S.o.S.-Initiative sammeln kann, soll sich mit dem Büro des Komitees in Verbindung setzen: **Freyastrasse 20, Postfach 539, 8026 Zürich, Telefon: 242 20 94**

KLEININSERATE

ZU VERKAUFEN

Zu verkaufen LPT mit Drucker und Zubehör. Preise nach Absprache. Trimedia PR AG, Tel. 241 31 14.

SPANISCH

Möchtest Du in einem farbigen Rahmen **Spanisch lernen?** Macondo Sprachschule, beim Hirschenplatz, Tel. (01) 252 95 15 (ganzer Tag)

FÜR DIE, DIE STUDIEREN
MIT LEGI
10%
NUR BEI BARZAHLUNG
BERNIE'S
IN ZÜRICH + GLATT
St. GALLEN, ST. MORITZ

Die Non-Refoulement-Kampagne der Asylkoordination CH und ZH

Keine Rückschaffung bedrohter Flüchtlinge

Auch 1990 wurden und werden AsylbewerberInnen aus der Schweiz in ihre Heimat zurückgeschafft.

Auch in diesem Jahr wurde das Non-Refoulement-Recht vieler Flüchtlinge missachtet, d.h. es wurden Menschen in ihre Herkunftsländer zurückgeschafft, aus welchen sie oft unter grossen Mühen fliehen konnten, mit der arroganten Begründung, sie seien dort gar nicht gefährdet.

Um das Augenmerk gezielt auf diese Missbräuche zu lenken, lancierten die Asylkoordinationen Schweiz und Zürich die Non-Refoulement-Kampagne. Wir, die Asylgruppe Uni/ETH unterstützen die Kampagne und möchten an dieser Stelle eine kurze Einführung ins Non-Refoulement-Prinzip geben.

Als Grundlage zu den folgenden Ausführungen diente die Broschüre «Keine Rückschaffung bedrohter Flüchtlinge», welche von der Asylkoordination ZH und dem Schweizerischen Friedensrat herausgegeben worden ist.

Die Schweiz hat zwei völkerrechtlich bindende Grundsätze zum Non-Refoulement unterzeichnet:

– Der Artikel 33 der UNO-Flücht-lingskonvention (auch Genfer Konvention genannt) lautet:

1. Keiner der vertragschliessenden Staaten wird einen Flüchtling auf irgendeine Weise über die Grenzen von Gebieten ausweisen oder zurückweisen, in denen sein Leben oder seine Freiheit wegen seiner Rasse, Religion, Staatszugehörigkeit, seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen seiner politischen Überzeugung bedroht würde.

2. Auf diese Vorschrift kann sich ein Flüchtling nicht berufen, wenn erhebliche Gründe vorliegen, dass er als eine Gefahr für die Sicherheit des Aufenthaltsstaates angesehen werden muss oder wenn er eine Bedrohung für die Gemeinschaft dieses Landes bedeutet, weil er wegen eines besonders schweren Verbrechens oder Vergehens rechtskräftig verurteilt worden ist.

Im Artikel 45 des Schweizerischen Asylgesetzes wurde dieser Grundsatz übernommen.

– Der zweite Grundsatz ist Artikel 3 der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK), der lautet:

Niemand darf der Folter oder unmenschlicher oder erniedrigender Strafe oder Behandlung unterworfen werden.

(Andere Artikel betreffen die Gedankenfreiheit, das Recht auf Meinungsäusserung, das Recht auf Sicherheit und Freiheit etc.)

Bedeutsam an der EMRK ist, dass sie nicht ausschliesslich für Flüchtlinge, sondern für **jede** Person gilt. Artikel 3 (EMRK) muss also auch auf abgewiesene AsylbewerberInnen angewendet werden.

Welche Bedingungen muss ein Flüchtling erfüllen, um in der Schweiz Asyl zu erhalten?

In Artikel 3 (CH-Asylgesetz) wird der Begriff «Flüchtling» definiert:

1. Flüchtlinge sind Ausländer, die in ihrem Heimatstaat oder im Land, wo sie zuletzt wohnten, wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Anschauung ernsthaften Nachteilen ausgesetzt sind oder begründete Furcht haben, solchen Nachteilen ausgesetzt zu werden.

2. Als ernsthafte Nachteile gelten namentlich die Gefährdung von Leib, Leben oder Freiheit sowie Massnahmen, die einen unerträglichen psychischen Druck bewirken.

Versuchen wir den Artikel anzuwenden auf ein Flüchtlingsschicksal (Beispiel aus der Broschüre):

«S. ist Kurde. Er war bereits während der Mittelschule in einer politischen Gruppe aktiv, hatte Flugblätter verteilt und von Zeit zu Zeit Plakate geklebt. Die Polizei war auf ihn aufmerksam geworden. Eines Tages hielt ihn ein Mitglied der Grauen Wölfe an. Er solle aufhören, sich weiter politisch zu betätigen, man habe ihn schon lange im Auge. S. erwiderte, er könne tun, was ihm beliebe. Der andere zog ein Messer und griff S. an. S. wehrte sich, es kam zu einem Handgemenge, bei dem der andere mit seinem eigenen Messer schwer verletzt wurde. Plötzlich waren da Freunde des andern, der eine zog einen Revolver, S. wehrte sich verzweifelt, ein Schuss durchbohrte seinen Oberschenkel. Die andern flohen, S. blieb bewusstlos auf dem Boden liegen. Ein Arzt verband ihn flüchtig, die Kugel blieb im Bein stecken. Seit jenem Zwischenfall

Fortsetzung Seite 13

WOCHENKALENDER 28.5. – 10.6. ZS

regelmässig

alle Tage

StuZ-Betriebsleitung
Reservationen und Reklamationen werden an der Leonhardstr. 19, 2. Stock, Tel. 256 54 87, entgegengenommen. Öffnungszeiten des StuZ-Büros für Informationen zum StuZ und für die Vermietung von Räumen: Di + Do **11.30–14.00**, Mi **15.00–17.30**

StuZ-Foyer
Mo-Fr **9.00-18.00**

KfE-Bibliothek
Jeden Tag über Mittag geöffnet. Sie erteilt auch Informationen über Drittweltprodukte, Polyterrasse, Zi A 173, **12.00–13.00**

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester **Mo, Di, Do, Fr** von **12.00 bis 15.00**, während den Semesterferien nur Di und Do von **12.00 bis 15.00**

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, Mo–Sa **19.00–23.00** sowie So **11.00–14.00.** Offene Diskussionsrunde ab **20.15**

Frauenkommission VSU/ VSETH
Briefkasten im StuZ, Leonhardstr. 19

AusländerInnenkommission (AuKo)
Nach Vereinbarung, VSU-Büro, Tel. 69 31 40, Rämistrasse 66, 2. Stock

AKI
Cafeteria, Barbetrieb, Hirschengraben 86, von **12.00 bis 14.00**

montags

Frauenberatungsstelle
Im Frauenzimmer, Leonhardstr. 19 (StuZ), **12.00–14.00.**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **13.00**

Hochschulvereinigung der Christlichen Wissenschaft
Uni HG HS 219, **12.15–13.00**

AKI
Offenes Singen im Chor. Weltliche und geistliche Gesänge, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

Gianni-Jogg, in der Gruppe auf den Fluntern joggen, danach gemütlich in die Beiz, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

dienstags

AKI
12 Minuten **Meditation** um 12 nach 12, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **12.12**

Befreiungstheologie im Alltag, Gesprächskreis für ein sozial engagiertes Christentum, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **18.30**

Psychologie und Glaube, Gesprächskreis in einem wissenschaftlichen Grenzbereich. Leitung: P. Dr. Hans Schaller, Kath. Hochschulgemeinde AKI, Hirschengraben 86, **19.30**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

INFRA (Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **14.00–19.00**

Rechtsberatung von Frauen für Frauen, Mattengasse 27, 8005 Zürich, Tel. 272 88 44, **16.00–19.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen **18.00 bis 22.00**

Frauenberatungsstelle
Im Frauenzimmer, Leonhardstr. 19 (StuZ), **12.00–14.00**

KfE-Filme
Raum A88, **12.15 Uhr**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.StudentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

HAZ
Schwulenbibliothek, Sihlquai 67, Bücherausleihe, **19.30–21.00**

Jugendgruppe «Spot 25», Sihlquai 67, ab **20.00**

Beratungstelefon für Homosexuelle, 20.00–22.00,
Tel. 271 70 11

Lesegruppe Karl Marx
17.00 im StuZ

Treffpunkt
Studentenbibelgruppe UNI/ETH
Helferei, Kirchgasse 13, **19.30**

mittwochs

AG Umwelt
Sitzung **12.15** BiUZ-Zimmer Irchel.

UmKo des VSETH
Die Umweltkommission regt Verbesserungen innerhalb der ETH an und versucht die Diskussion über die «Umweltprobleme» zu beleben, auch Lösungsansätze zu zeigen. Wir treffen uns am ersten Mittwoch im Monat, **12.15–13.00,** im UmKo-Büro (Universitätstr. 19, Parterre).

Kanzlei
Frauen-Archiv , jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat, **17.30–20.00**

Frauenberatungsstelle
Im Frauenzimmer, Leonhardstr. 19 (StuZ), **12.00–14.00**

Rebeko VSU/VSETH
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse Zi A 74, **12.00–14:00**

Esperantistaj Gestudentoj Zürich
Wochentreff der esperantosprechenden StudentInnen. Auch für Interessenten. Uni Lichthof (Seite Ausgang), **13.00**

Studentengottesdienst
von Campus für Christus, Gemeindezentrum «Bethel», Wilfriedstr. 5, **19.00**

HAZ
Jugendgruppe «Spot 25» für junge Schwule bis 25, Sihlquai 67, **ab 20.00**

AKI
Gemeinde-Gottesdienst. Mit Predigtreihe über das «Unser Vater», anschliessend Imbiss, Hirschengraben 86, **19.15**

EHG
Auf der Mauer 6,
Frauengruppe, **12.15**
Männergruppe, **19.00**

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Falls Du irgendwelche Fragen oder Mühe beim Ausfüllen der Formulare hast oder der Stipendienentscheid negativ ausgefallen ist, kannst Du Dich bei uns kostenlos informieren lassen. Die Stipendienberatung ist eine Dienstleistung des VSU und des VSETH und berät Dich unabhängig von den kantonalen Stellen. **Offen** während des Semesters, **10.00–13.30,** im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr. 19, Tel. 256 54 88

Bankenpikett
Paradeplatz, **12.15**

Infostelle für PsychostudentInnen
Kaffee u. Tips fürs Studium, Rämistr. 66, **12.15–14.00**

Beratungsstelle für lesbische Frauen
Telefonische und persönliche Beratung für lesbische Frauen und deren Bezugspersonen, Frauenzentrum, Mattengasse 27, Tel. 272 73 71, **18.00–20.00**

Frauenbibliothek
Frauenbibliothek Zürich, Mattengasse 27, 8005 Zürich, offen von **18.00** bis **22.00**

AIV-Club Loch Ness
Bar-Club-Diskothek der Bauing.studentInnen seit 1968, Clausiusstr. 33, ab **20.00**

«zart und heftig»
Forum beider Hochschwulen, Treff im Rondell, **13.00**

EHG
Gottesdienst
Wasserkirche, **19.15**

freitags

Rote Fabrik
Taifun: Disco und Bar, ab **22.00**

HAZ
ZABI - Schwule Disco, StuZ, Leonhardstr. 19, **22.30–03.00**

EHG
7.00 Morgenmeditation
12.15 Beiz
Auf der Mauer 6

samstags

Kanzlei
Frauen-Archiv geöffnet:
15.00–18.00

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei Zmorgebuffet, anschliessend Matinée (siehe WoKa), Café ab **10.00**

HAZ
Sonntagsbrunch im Begegnungszentrum, Sihlquai 67,
11.00–14.00

ausserdem

AG Umwelt
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Tel. 262 31 40

AG Unipartnerschaft Managua/San Salvador
InteressentInnen melden sich auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66, Tel. 262 31 40

VSU-Büro
Tel. 262 31 40, Di – Fr
12.00–14.00

Frauenstamm: Verein Feministische Wissenschaft
Zusammenkunft jeden ersten Mittwoch des Monats um **20 Uhr** Hirschengraben 7, Foyer EHG

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Zürich
Tel. 271 46 46
Mo, Di, Fr **09.00–20.00**
Mi, Do **16.00–20.00**
Fr-Nacht **24.00–08.00**

Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Winterthur
Tel. 052 / 23 61 61
Mo, Do **15.00–18.30**
Mi **15.00–21.00**

WOCHENKALENDER 28.5. – 10.6. ZS

diese Woche

Montag, 28. Mai

Filmpodium
Der Mann aus Eisen (Polen 1981), **14.30**
Norma Rae (USA 1979), **17.30**
The Long Voyage Home, **20.30**

Winkelwiese
«Stefan Kurmann Strings», **20.30**

Stadthaus
Peter Arens liest aus «Der grüne Heinrich»
Wolfgang Stendar liest aus «Die durchlässige Zeit» von Hans Schumacher, Musiksaal des Stadthauses, **20.15**

Kanzlei
«Stadtbilder-Stadttexte», Flurin Spescha liest Texte und Heinz Nigg zeigt Videos; Bar **18.00** Veranstaltungsbeginn **21.00**

Theatersaal Rigiblick
Vernissage von Yvette Schmid, **17.00**

Dienstag, 29. Mai

Filmpodium
Norma Rae (USA 1979), **14.30**
Family Viewing (Can. 1987), **17.30**
Baara (Mali 1978), **20.30**

ETH
«Die doppelte Wirklichkeit des Schauspiels»
Felix Rellstab mit Studenten der Schauspielakademie, F 7, **17.15**
«Reinkarnation und Karma», F 7, **19.00**

Filmstellen
Die Hochzeit (Pol. 1972), **19.30**, ETH, F1

VGB
Treffpunkt -Gottesdienst mit Isabella Magalit, Helferei, **19.30**

Mittwoch, 30. Mai

Kanzlei
«Werkstatt urbanes Handeln», **21.00**

ETH
«Verkehrsplanung als Fallbeispiel»
Hörsaal F 7, **17.15**

Filmpodium
Baara (Mali 1978), **14.30**
Der Mann aus Eisen (Polen 1981), **17.30**
Family Viewing (Can. 1979), **20.30**

Winkelwiese
«Trio in Es-Dur» von Eric Rohmer, **20.30**

Donnerstag, 31. Mai

Theater am Neumarkt
«In der Stunde des Luchses», von Olov Enquist, **20.00**

Winkelwiese
«Trio in Es-Dur» von Eric Rohmer, **20.30**

Filmstellen VSU/VSETH
Je t'aime, je t'aime (F 1968), **19.30**

UNI/ETH
«Prioritäten und Transparenzen in der landwirtschaftlichen Forschung», Vortrag, HG 101, **18.15**

EHG
Gesänge zur Bewahrung der Schöpfung, Wasserkirche, **19.15**

Dynamo
Vernissage, «Sukzessiv amouröse Agonie» von Guggisberg, **19.30**

Freitag, 1. Juni

Kanzlei
«Ulrike Meinhof, Stalin & die JüdInnen»
Pinkus-Diskussionsveranstaltung über Nationalismus und Antizionismus der Linken, **20.00**

«Züri Gschnätzletes», Let's dance the final..., **21.30**

AKI
Besichtigung der ARGUS-Presse AG, **14.30**

Theatersaal Rigiblick
Objets-Fax mit «COLORATURAX», **20.30**

VBG
Internationaler Abend, Zeltweg 18, **19.00**

Samstag, 2. Juni

Theatersaal Rigiblick
Objets-Fax mit «COLORATURAX», **20.30**

Sonntag, 3. Juni

Theatersaal Rigiblick
Objets-Fax mit «COLORATURAX», **20.30**

ETH Zürich
Vortrag «Reinkarnation im Mythos», ETH, F7, **19.00**

Dienstag, 5. Juni

VBG
Treffpunkt-Gottesdienst, Helferei, **19.30**

WIM
Philippe Micol (ss), Michel Seigner (gui, voc), Fredi Lüscher (p), **20.15**

Mittwoch, 6. Juni

ETH Zürich
«Staatlich geregelte vs. liberale Medizin», Diskussion, ETH, F7, **17.15**

Donnerstag, 7. Juni

Filmstellen VSU/VSETH
The Planet of the Apes (USA 1968), **19.30**

Für ein Buchprojekt suchen wir

Dokumentalist/in

mit soliden politischen und wirtschaftlichen Kenntnissen, kulturellem und sportlichem Interesse und journalistischem Flair. Sie können sich die Arbeit weitgehend selbst einteilen und zu einem grossen Teil zu Hause erledigen. Eigener PC von Vorteil. Aufwand insgesamt rund 25 Arbeitstage, verteilt auf die Monate Juni bis November. Honorar: Fr. 8000.–

Curti Medien AG
Martin Jakob
Industriestr. 54
8152 Glattbrugg
Tel. 01/829 65 11
(tägl. 10–12 Uhr)

Samstag, 9. Juni

Theatersaal Rigiblick
«Stahlberg», Regie: Hannes Veraguth, **20.30**

ETH Zürich
«Visualisierung der Wirklichkeit durch moderne Technik», HG-ETH, F7, **17.15**

Albani Winterthur
Vera Kaa, **21.30**

Führung
Gartenführung im Botanischen Garten mit Niklaus Müller, **14.15**

Sonntag, 10. Juni

ETH Zürich
Vortrag «Das Ende der Reinkarnation», ETH, F7, **19.00**

Albani Winterthur
The Smoking Jazzband, **10.15**

KLEININSERATE

ZU VERMIETEN

Zimmer zu vermieten. Habsburgstr./Wipkingen
Fr. 500.–, Tel. 271 98 10

FERIEN

Umweltgerechter, billiger, gesünder:
Trekking in den Schweizer Alpen. Programm anfordern bei **Ma'Scarpone Alpin-Trekking,** Tel. 272 20 97.

Sommersemester 1990

ASVZ

WOCHENPROGRAMM

28. Mai. - 2. Juni 1990 / Nr. 6

Windsurfcenter Stäfa

Das individuelle Training mit Brettausleihe muss vorübergehend eingestellt werden. Wir suchen ab **sofort** bis Ende August 1990 (wöchentlich ca. 25 Stunden) eine/einen Mitarbeiterin/Mitarbeiter im Nebenamt zur Betreuung des Wassersportzentrums am Zürichsee in Stäfa-Kehlhof.
Interessentinnen/Interessenten melden sich bitte beim Sekretariat ASVZ, ETH-Zentrum, 8092 Zürich (Peter Meier Tel. 01/256 42 08 oder Yvonne Käufer Tel. 256 42 10)

Laufen
Mittwoch, 30 Mai, 18.45 Uhr: **Testlauf 5'000 m** auf der 400-m-Bahn HSA Fluntern - die Teilnahme ist gratis!

Squash
Dienstag, 29. Mai; **18. ASVZ-Open** im Airgate Sports Center, Start: 12.00 Uhr

Orientierungslauf
Montag, 28. Mai, 17.30 - 18.15 Uhr: **Trainings-OL**, HSA Irchel (Garderobe Strickhof) - Anmeldung direkt am Start

Handball
Dienstag, 29. Mai, 19.15 - 21.45 Uhr: **Abendturnier** in der HSA Polyterrasse - Anmeldeschluss 14.00 Uhr am Tag der Veranstaltung

Anmeldebeginn

Montag, 28. Mai:	Billard (Kurse 2. Serie vom 11. Juni - 20. Juli 1990)
	Golf (Golfwoche im Club Med in Vittel, 16. bis 23.09.1990)
Mittwoch, 30. Mai:	Conconi-Test vom 2. Juli 1990

Anmeldeschluss

Montag, 28. Mai:	Rudern (1. Hochschulsportwanderfahrt)
Mittwoch, 30. Mai:	51-Stunden-Lauf
	Autogenes Training (Kurse Juni/Juli)
	Tennis (ZHM vom 11. - 15.06.1990, evtl. 18. - 22.06.1990)
	Basketball - Turnier für gemischte Mannschaften

Selbstverteidigung
Das Training für Fortgeschrittene am Freitag, 18.15 Uhr im Rämibühl findet ab 25. Mai nicht mehr statt - für individuelles Training kann das Dojo in der Polyterrasse am ASVZ-Schalter reserviert werden.

Zürich, 22. Mai 1990 ma

Schlagworte – und was wir dazu sagen:

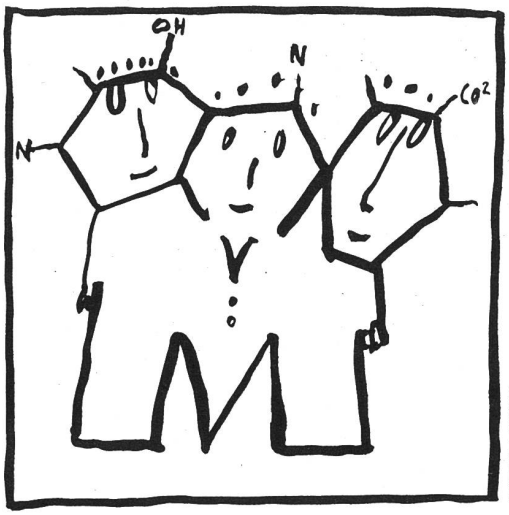
MULTI.

Ehrlich gesagt: Wir sind gerne ein multinationales Unternehmen. Allein im ROCHE-Stammhaus in Basel arbeiten Menschen aus über 30 Nationen zusammen. Sie haben ein gemeinsames Ziel: Die globale Unterstützung und Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden von Menschen, Tieren und Pflanzen.

Der internationale Austausch von Know How und Erfahrung ist eines unserer zentralen Anliegen. Unsere Medikamente, Diagnostika, Vitamine und Feinchemikalien werden deshalb nicht nur in alle Welt exportiert, sondern nach Möglichkeit lokal hergestellt und vertrieben.

Daß dies eine entsprechende Mobilität und internationale Denkart unseres Managements voraussetzt, versteht sich von selbst. Es gilt weltweit Investitionsprojekte zu evaluieren, Budgets zu koordinieren, Marktentwicklungen zu erkennen, die Konkurrenz zu beobachten und daraus längerfristige Strategien abzuleiten.

Wenn auch Sie international denken und sich vorstellen können, über die Landesgrenzen (und Ihre eigenen) hinauszukommen, dann rufen Sie doch an oder schreiben Sie uns kurz. Engagierten, kritischen und risikofreudigen jungen Betriebswirtschaftern bieten wir jetzt die Möglichkeit, bei uns im Marketing, Finanzwesen oder Controlling ein- und aufzusteigen.



HEYNE / HODEL

ROCHE – Weltweit
im Dienste der Gesundheit.

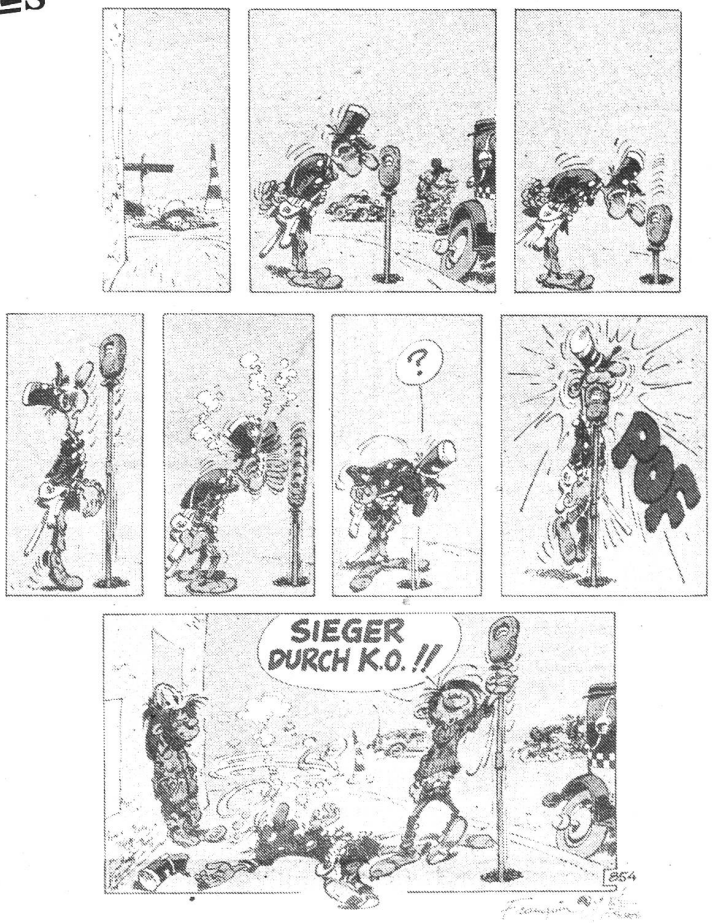
Roche

F. HOFFMANN-LA ROCHE AG
GRENZACHERSTRASSE 124
4002 BASEL
TEL. 061 688 87 09

In der Geschichte der Comics gewühlt

Ein Ästchen aus Gastons Stammbaum

Die Geschichte des Comics ist weder alt noch jung.Wird die Geburtsstunde bereits bei den Höhlenmalereien angesiedelt, können Comics durchaus als eine der ältesten Kommunikationsformen bezeichnet werden. Wird die erste Serie von «The Yellow Kid» in der New Yorker World als Geburtsstunde betrachtet, feierten die Comics am 12. Februar ihren 94. Geburtstag.



Zeichnen und Schreiben ohne Grenzen

Das Problem liegt darin, dass es keine Definition gibt, die klar festlegen würde, was noch ein Comic genannt werden kann und was nicht. Im Lexikon steht unter Comics: «engl. (comic strips), von wenig Text begleitete Bilderreihen abenteuerlichen Inhalts.» Alle Comics-LeserInnen wissen, dass diese Definition äusserst karg und unvollständig ist. *Andreas C. Knigge,* Verfasser des Comic-Lexikon, beschränkt sich da wohlweislich auf eine Definition der «technischen» Seite: «Form der Bilderzählung, die durch eine Wechselwirkung aus Text und Bild funktioniert, wobei beiden Elementen gleiche Bedeutung zukommt. Comics arbeiten in der Regel mit Sprechblasen und Soundwords, es gibt aber auch Grenzfälle wie den Pantomimen-Strip oder Serien, bei denen der Text unter den Bildern angebracht ist.»

Die Inhalte der Serien sind Mischungen aus Kunst, Humor, Abenteuer, Politik, Erotik, Brutalität und und und...Wer also geglaubt hat, dass Comics bloss Kinderlektüren seien, sollte deshalb schleunigst seine Nase einmal in einen Comicsladen stecken oder die momentane Ausstellung im Museum für Gestaltung besuchen, um seine Bildungslücke zu schliessen.

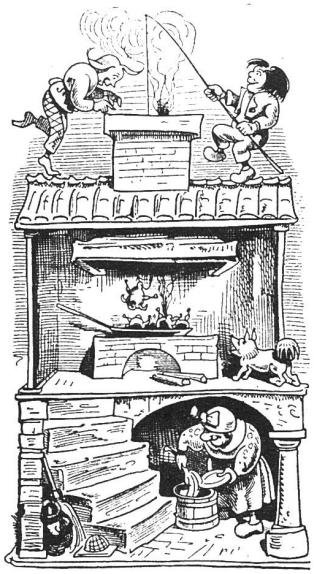
Max und Moritz als «Kulturhelden»

Zu den ersten veröffentlichten Bildserien gehören Stiche des Engländers *William Hogarth* (1697–1764). Auch Frankreich kann mit den Zeichnern *Grandville* (1803–1847) oder *Honoré Daumier* (1808–1879) einiges an «Comics-Tradition» vorweisen. Vor allem die Holzstiche von *Gustave Doré* (1832–1883) inspirierten deutsche Künstler, die ihre Zeichnungen in den 1844 gegründeten «Fliegenden Blättern» veröffentlichten. Zu ihnen zählte auch *Wilhelm Busch* (1832–1908), der mit «Max und Moritz» (1865) einen Meilenstein in der Comic-Geschichte legte.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gehörten auch die USA zu den Schrittmachern dieser neuen populären Kultur. Comic-Strips gewannen schnell an Bedeutung im Konkurrenzkampf verschiedener Zeitungsverlegern. Ihren Platz in Tages- und Wochenzeitungen haben sie bis heute halten können. Mit Montags- und Morgenmuffel Garfield beginnt für viele Tagi-LeserInnen jeweils die tägliche Zeitungslektüre.

Bis zum zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Figuren ins Leben gerufen und tummelten sich in den verschiedensten Zeitungen und Zeitschriften. Unter ihnen sind illustre Namen wie Mickey Mouse und Donald Duck zu finden. Während Comics bis anhin immer lustige oder tragikomische Inhalte hatten, wurde 1929 mit «Tarzan» und «Buck Rogers» in den USA der neue Genre «Abenteuer-Comics» begründet. Fast gleichzeitig erschien in Europa die erste Serie «Tintin» von *Hergé*. Die Zahl der Magazine wurde immer grösser und die Palette der Stilrichtungen immer reicher.

«Kunst im Comic»
Zürich, Museum für Gestaltung,
Ausstellungsstrasse 60
bis 22. Juli
Führungen jeweils Mi **18.15** Uhr



Schnupdiwup, da wird nach oben
Schon ein Huhn heraufgehoben!
Schnupdiwup, jetzt Numro zwei!
Schnupdiwup, jetzt Numro drei!
Und jetzt kommt noch Numro vier:
Schnupdiwup, dich haben wir!
Zwar der Spitz sah es genau
Und er bellt: Rawau, rawau!

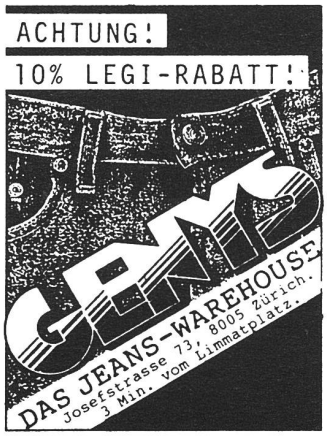
Wie «Gaston» zu seinem Job kam

1938 gründete *Jean Dupuis* das Magazin «Spirou», das etwas später von *Jijé* übernommen wurde. Um ihn scharten sich junge Künstler wie *André Franquin, Morris, Maurice Tillieux* und *Victor Hubinon. André Franquin* wurde am 3.1.1924 in Brüssel geboren. Er besuchte die Académie St. Luc, arbeitete mit *Jijé* und *Morris* in einem Zeichentrickfilmstudio und endete schliesslich bei «Spirou». *Franquin* arbeitete 22 Jahre lang für «Spirou» und dessen gleichnamige Titelserie. 1957 tritt dann erstmals der chaotische «Gaston» auf. Ab 1968 widmet sich *Franquin* ganz dieser neuen Gestalt, die seine KollegInnen auf der Redaktion (natürlich bloss diejenigen von der Serie) mit skurillen Erfindungen und Ideen auf Trab hält. Neben den harmlosen humoristischen Seiten des *André Franquin* gibt es auch dunkle, düstere Seiten. 1977 veröffentlicht er seine ersten «Idees noires», die nicht bloss mit schwarzer Tinte gezeichnet, sondern vor allem auch von schwarzem Humor gespiesen sind. Heute zeichnet der 76jährige *Franquin* nur noch wenig Neues und konzentriert sich hauptsächlich auf seinen chaotischen «Gaston», der nach wie vor ungewollt Vertragsabschlüsse sabotiert und sein Unwesen mit Gesetzeshütern und Parkuhren treibt.

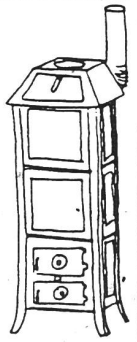
agi

Karikaturen, Cartoons, Comics, Comic-Strips und was sonst noch alles zu dieser Art von unterhaltender Pop-Kultur zählt, soll in Zukunft regelmässig im «zs» anzutreffen sein. Wir wollen unsere Seiten jedoch nicht bloss den etablierten KünstlerInnen widmen, da sich ja diese nicht über mangelnden Bekanntheitsgrad beklagen können. Wir würden gerne einigen Talenten die Chance geben, sich und ihre Comics vorzustellen. Also, ran ans Telephon und 262 23 88 wählen!

Die Redaktion

ACHTUNG!
10% LEGI-RABATT!


MOTORRAD
Reparaturen
und Neufahrzeuge
alle Marken
Helme, Bekleidung,
Zubehör
10% mit **LEGI**
ausser Neufahrzeuge
MOTOZUBEHÖR
ERNEIS
MOTORRÄDER
GASOMETERSTR. 32, 8005 ZÜRICH
TEL. 01/272 77 72, FAX 01/272 82 83

Occasionsquelle
VULKARO
Vulkanstr. 34 8048 Zürich
☎ 01/ 62 59 39
An- & Verkauf
Kühlschränke
El.-& Gasherde
Lavabos, WC's
Badewannen
Öl- & Holzöfen
Waschmaschinen
Tiefkühltruhen
Boiler
Durchlauferhitzer
Duschen
Chromstahlbecken
viele Ersatzteile
usw.


SPRACHEN
Ihr Spezialist für:
o England o USA
o Australien
o Italien
o Spanien
Unterlagen/Beratung:
Annemarie Frischknecht
Isenacher 13, 8712 Stäfa,
Tel 01/926 39 58

STIFTUNG ZONDI INSTITUT
Lehr- und Forschungsinstitut
für Allgemeine Tiefenpsychologie
und speziell für Schicksalpsychologie
Krähbühlstrasse 30, CH-8044 Zürich
Psychotherapie-Vermittlung
Psychologisch-psychiatrische Abklärung und Angebot von Analysen und Psychotherapien bei Diplomkandidaten und diplomierten Schicksalsanalytikern.
Telefonische Anmeldung: Di–Do, 8.30 bis 15.00 Uhr
Sekretariat: (01) 252 46 55

Fahrschule Strebel AG
nur staatlich geprüfte Fahrlehrer
Telefon 01.47 58 58 / 860 36 86
verlangen Sie Informationsunterlagen
ab Fr. 54.– im Abonnement
strebel
Sämtliche Kategorien
Theoriekurse: audiovisuell
Treffpunkte: Zürich, Kloten, Bülach, Regensdorf

CAFE ZAEHRINGER
Täglich
ein vegetarisches Menu
und vieles mehr
07.00 - 24.00 Montag geschlossen

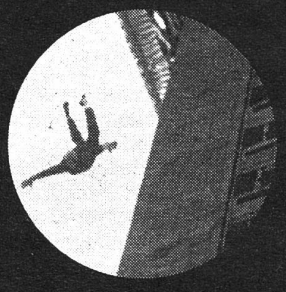
EHG
jeden Donnerstag
19.15 Uhr
in der Wasserkirche
31. Mai:
In uns kreist das Leben
Gesänge zur Bewahrung der Schöpfung, mit Hans-Jürg Stefan Theologe und einer Bläsergruppe des Instituts für Kirchenmusik
* * *
7. Juni: Meditativer Gottesdienst mit Abendmahl
gestaltet vom EHG-Team
Regula Wyss, Querflöte
Auf der Mauer 6
T 251 44 10

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch
HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

theater am hechtplatz
Ein vaterländischer Schwank
Lebendig begraben
Der Apotheker von Chamounix
(1. Teil)
Gottfried Keller
gespielt und gelesen von
Norbert Schwientek
André Jung
Danica Kupkovic
Martin Schütz
Regie: Werner Düggelin
Bühnenbild: Wolfgang Mai
Kostüme: Franziska Loring
Musik: Christoph Marthaler
Martin Schütz
Im Rahmen der Junifestwochen ab 31. Mai 1990
Vorverkauf Tel. 252 32 34
täglich 15–19 Uhr

Blindflug mit klarer Sicht

241 11 14

Hohlstrasse 23
Thomas Ammann
KONTAKTLINSEN

Innerschweizer Neonazis schlugen Asylbewerber spitalreif

Fortsetzung von Seite 7

hielt sich S. verborgen, er wurde von der Polizei gesucht. Zwei Jahre später gelang ihm mit falschen Papieren die Flucht in die Schweiz.»

Wird S. von der Schweiz als Flüchtling anerkannt?

– S. gehört zum Volk der Kurden, dessen Existenzberechtigung der türkische Staat verneint.

– In der Türkei ist es verboten, kurdisch zu reden, zu lesen oder zu schreiben. Über türkisch Kurdistan wird immer wieder der Ausnahme- oder sogar der Kriegszustand mit hoher Militärpräsenz verhängt. Überwachung der Zivilbevölkerung, Sippenhaft, Zwangsumsiedlung ganzer Dörfer sind an der Tagesordnung. Wer dort lebt, ist ernsthaften Nachteilen ausgesetzt.

– S. hat sich politisch bemerkbar gemacht und seine politische Ansicht wird in der Türkei nicht gebilligt.

– Leib und Leben von S. sind bedroht: Bereits erfolgte Bedrohung durch Angehörige der Grauen Wölfe (neofaschistische Gruppe) und schwere Körperverletzung.

– S. wurde von der Polizei im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den Grauen Wölfen gesucht: Er musste sich versteckt halten und seine Furcht, dass er weiterhin von der Polizei verfolgt werden wird, ist begründet.

Das Asylgesuch von S. ist abgelehnt worden, nicht etwa aus Versehen, sondern völlig routinemässig wie viele ähnlich gelagerte Gesuche. Für den DFW gehören solche Repressionen zum tragbaren Mass für eine kurdische Person in der Türkei oder dann wird z.B. die Glaubwürdigkeit bezweifelt. S. hat noch die Möglichkeit, eine Beschwerde gegen die Entscheidung des DFW einzureichen. Die Beschwerdeinstanz ist wie der DFW dem Justiz- und Polizeidepartement unterstellt und daher keine unabhängige Instanz, was rechtlich und de facto unhaltbar ist. Mit fast 100%-iger Sicherheit wird die Beschwerde ebenfalls abgelehnt werden und S. bleibt nur noch die Hoffnung, in einem anderen Land Zuflucht zu finden. Allerdings unternehmen die europäischen Länder grosse Anstrengungen, um ihre Asylgesetzgebung zu vereinheitlichen und ein innereuropäisches Kontrollsystem aufzubauen, womit sogleich festgestellt werden könnte, ob eine asylsuchende Person nicht schon anderswo ein Asylgesuch gestellt hat. Trifft das zu, so könnte sie kein weiteres Gesuch mehr stellen in Europa und würde unter diesen Bedingungen höchstwahrscheinlich ausgeschafft.

In der Broschüre wird zu zeigen versucht, dass der oben definierte Flüchtlingsbegriff, der ausgehend von den Erfahrungen im 2. Weltkrieg und im Kalten Krieg formuliert worden ist, nicht mehr der heutigen Realität entspricht, wo immer mehr Menschen auch aus Trikontländern fliehen. «Menschen, die unverschuldet in wirtschaftliche Not geraten, die von ihrem Land verjagt werden, die nicht verhungern wollen, während auf ihren Feldern Gemüse oder Kaffee für die Industriestaaten angebaut werden, sind keine Flüchtlinge im Sinne von Artikel 3. Als wäre der Hungertod weniger schlimm als der politische Tod. Als hätten diese Menschen nicht das Recht, dem (nicht selbst verschuldeten) Elend zu entrinnen. Als seien im übrigen wirtschaftliche Not und politische Repression trennbar.»

Ich denke eigentlich, dass nicht der Flüchtlingsbegriff an sich unzulänglich ist, sondern dass er in der Asylpraxis auf skandalöse Art verzerrt und umgangen wird. Die SachbearbeiterInnen des DFW entscheiden nicht aufgrund der individuellen Geschichte der asylsuchenden Menschen, sondern haben klare Mengenvorgaben von positiv bzw. negativ zu beantwortenden Gesuchen, die sie dann noch scheinheilig mit dem äusserst strapazierten Asylgesetz begründen. Die Behörden machen uns ja glauben, dass unser Land von Asylsuchenden geradezu überflutet wird. In Wahrheit sind gerade 5% der Gesamtbevölkerung unseres Landes AsylbewerberInnen. Von ihnen erhalten etwa 5% auch wirklich Asyl. Der 95%ige Rest der Gesuche wird negativ entschieden und mit der Antwort wird meistens «automatisch» auch eine Ausreisefrist festgesetzt. (Eine Ausnahme wird zur Zeit bei TamilInnen und teilweise bei LibanesInnen gemacht: Sie können vorläufig hier bleiben, oft jedoch ohne Status und Arbeitsbewilligung. Wie sie überleben sollen, interessiert die Behörden nicht.) Die selbstverständliche Koppelung der Wegweisung bzw. Rückschaffung ins Herkunftsland an den negativen Asylentscheid ist unzulässig: Ein Flüchtling hat in der Schweiz zwar keinen Rechtsanspruch auf Asyl, aber einen völkerrechtlich verankerten Anspruch auf Schutz vor Verfolgung. Andersherum besteht auch für die Schweiz die bindende Verpflichtung, Menschen nicht in Länder zurückzuschicken, wo ihnen Gefahr droht oder, wie es im Vorwort der Broschüre ausgedrückt wird:

«Mit jedem Verzicht auf Ausschaffung, mit einer strengeren Beachtung des Rückschiebeverbots also, trüge die Schweiz nichts zur Bekämpfung der Fluchtursachen bei, aber sie bekämpfte das Überflüssigmachen von Menschen.»

AG Asyl

Lesetips:

Letztes Jahr sind noch drei interessante Broschüren herausgekommen:

Wenn Frauen flüchten (Hg. cfd und Heks, 50 Seiten)
Weltweit werden weit mehr Frauen als Männer aus ihrer Heimat vertrieben. Was sind die Gründe dafür? Wie finden sich die Frauen in ihrer neuen «Heimat» zurecht? Was für Zukunftschancen haben sie? Es kommt die Mehrheit der Flüchtlinge zu Wort, die häufig vergessen wird. Eine Dokumentation, die betroffen macht!

Neun Jahre danach (Hg. Gruppe Archiv Türkei/Türkei-Kurdistan, 39 Seiten)
Neun Jahre sind vergangen seit dem letzten Militärputsch in der Türkei. Auf sachliche und sorgfältige Art wird Hintergrundinformation gegeben zur Politik, zur wirtschaftlichen Situation, zur Stellung der Frauen, über den Kampf des kurdischen Volkes, über Unterdrückung und Widerstand. Es wird verständlich, warum immer mehr Menschen die Türkei verlassen müssen.

Fluchtländer (Hg. Asylgruppe Uni/ETH, 57 Seiten)
Eine Abschrift der im vergangenen Jahr an der Uni gehaltenen Referate über die Türkei, Kurdistan, Zaire, Süd- und Zentralamerika sowie über die Asylbewegung in der Schweiz und über die offizielle Asyl- und Wirtschaftspolitik. Obwohl diese Referate ein Jahr zurückliegen, haben sie an Brisanz nichts verloren, im Gegenteil!

Alle Broschüren können zum Selbstkostenpreis mit folgendem Talon bei der AG Asyl Uni/ETH, c/o VSU, Rämistr. 66, 8001 Zürich bezogen werden.

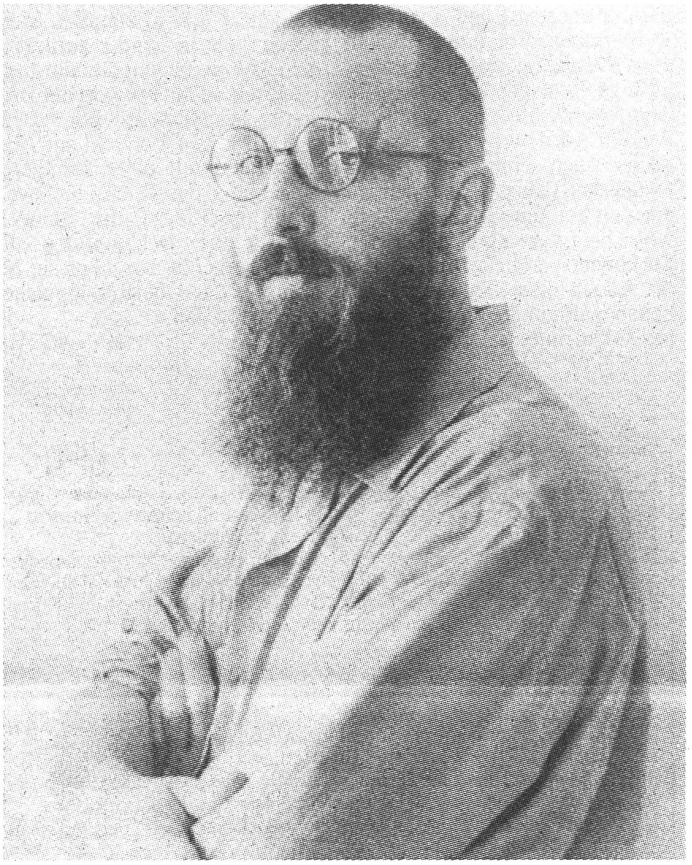
- ❑ Keine Rückschaffung bedrohter Flüchtlinge Fr. 6.–
- ❑ Wenn Frauen flüchten Fr. 10.–
- ❑ Neun Jahre danach Fr. 7.–
- ❑ Fluchtländer (solange Vorrat) gratis
- ❑ «Multipack» (alle 4 Broschüren) Fr. 20.–

schicken an:

Kunsthaus

Protest in Bild und Skulptur

Georg Baselitz gehört zu den meistgenannten deutschen Künstlern seiner Generation. Seine provokative Kunst ist salonfähig geworden, jetzt ist er im Kunsthaus. Doch das war nicht immer so.



Längst ist bekannt, dass auch zeitgenössische Kunst soziales Prestige verleiht, wenn es sich auch nicht um Beträge handelt, wie man sie von Van Goghs Gemälden kennt, die die 100 Millionen-Grenze locker übersteigen (der niederländische Maler hatte zu Lebzeiten nur ein einziges Bild verkauft). Anstelle von teuren Autos kauft man heute Gemälde, Skulpturen und Fotoarbeiten junger Künstlerinnen und Künstler. Diese unterliegen dem Verschleiss des praktischen Gebrauchs nicht und haben, wer weiss, in zehn Jahren einen ungeahnten Anlagewert.

Wie beschwerlich der Weg nach oben ist, zeigt sich am Falle *Georg Baselitz*. 1938 in Deutschbaselitz als *Georg Kern* geboren, siedelte er nach dem Besuch der Hochschule für bildende und angewandte Künste in Ost-Berlin in den Westteil der Stadt über und studierte an der dortigen Hochschule. Die erste Einzelausstellung folgte 1963 in der Galerie Michael Werner & Katz in Berlin, wo die Staatsanwaltschaft zwei Bilder konfiszieren liess. Einige junge Künstlerinnen und Künstler, darunter nebst *Baselitz* auch *Beuys, Lüpertz, Immendorff* und *Kiefer* knüpften in ihren Arbeiten an expressive, figurative Überlieferungen der Kunst an und boten dem kühlen Ästhetizismus der abstrakten amerikanischen Minimal Art kühn die Stirn. Natürlich nahm die kunstinteressierte Öffentlichkeit von diesem künstlerischen Protest kaum Notiz.

Georg Baselitz
(Foto: Benedikt Taschen Verlag)

So erging es *Baselitz*. Wenn man seine Bilder zur Kenntnis nahm (meist ignorierte man sie) wurden sie als missglückter Neo-Realismus abgetan. Das Prinzip des umgekehrten Bildmotives wurde als pure Effekthascherei empfunden. Dabei wollte er nur vertraute Sehmuster und voreilige AHA-Erlebnisse unterbinden, das beliebige der Sehweise von Kunst und den Kommentar über Kunst zerstören. Seine Bilder sollen frei sein vom Konzept einer bestimmten Denkweise, die das Bild erst als Bild einsetzt. Kunst als Kunst eben.

Als die Bilder in der zweiten Hälfte der 70er Jahre endlich in der Kunstlandschaft akzeptiert und den Einzug in die Museen gefunden hatten, wandte sich *Baselitz* der Bildhauerei zu. Unter expressionistischem Einfluss, stärker noch wie in der Malerei, entstanden roh zurechtgehauene und mit Farbe versehene Holzskulpturen, strotzend voll urtümlicher Kraft. Es sind Skulpturen eines Malers, und als solche stehen sie in enger Wechselbeziehung zu seiner Malerei. Die Ausstellung im Kunsthaus umfasst 70 Bilder und 5 Skulpturen und präsentiert einen Querschnitt durch Baselitz' gesamte Schaffensperioden.

hau

Kunsthaus Zürich
Georg Baselitz
23. Mai – 8. Juli

Andrzej Wajda

«Wesele»

(Die Hochzeit)

Polen 1975 – Regie: *A. Wajda* – Drehbuch: *A. Wajda*, nach dem gleichnamigen Theaterstück von *Stanislaw Wyspianski* – Kamera: *Witold Sobocinski* – Musik: *Stanislaw Radwan* – DarstellerInnen: *Daniel Olbrychski* (Bräutigam), *Eva Zietek* (Braut), *Andrzej Lapicki* (Poet), *Maja Komorowska* (Rachel), *Wojciech Pszoniak* (Journalist), *Marek Walczewski* (Gastgeber), u.a. – 110 Min., Eastmancolor, poln., franz.
Dienstag, **29.5.1990, 19.30 Uhr,** im Audi F1, ETH-Hauptgebäude.

Hochzeit im Fin de siècle wird gefeiert. Die Glocken Krakaus stimmen zum Himmel an. Die Hochzeitsgesellschaft besteigt die Kutschen, um im nahegelegenen Dorf Bronowice das Paar zu feiern. Erste Blicke verraten schon die sozialen Unterschiede des frischgetrauten Ehepaares. Die Braut, ein kräftiges Bauernmädchen, ist in traditionelle Tracht gekleidet, ganz im Gegensatz zu den Wespentaillen der Damen aus der Stadt. Der Bräutigam, ebenfalls in Bauerntracht, ist ein reicher Schöngeist aus Krakaus Oberschicht. Die festgelegten Klassengrenzen beginnen aufzubrechen. Die Bauern verkörpern die aufsteigende Macht, die Bürger-Aristokratie, verweichlicht und degeneriert, ist schon auf dem Weg zum Abstieg.

Im Dorf empfängt sie der Ma-

Brautpaar: gespielt von
Ewa Zietek und
Daniel Olbrychski

Science Fiction

«Je t'aime, je t'aime»

Frankreich, 1968 – Regie: *Alain Resnais* – Drehbuch: *Jacques Sternberg* – mit: *Claude Rich, Olga Georges-Picot, Anouk Ferjac, Van Doude, Dominique Rozan, Ray Verhagne,* u.a. / F,d
Donnerstag, **31.5.1990, 19.30 Uhr,** im ETH-Hauptgebäude, Audi F1
Vorfilm: «Le ravissement de *Frank N. Stein*», von *G. Schwizgebel*

Der Titel legt es in seiner Verdoppelung nahe: *Alain Resnais' «Je t'aime, je t'aime»* ist in erster Linie ein Liebesfilm. Dass der Film dennoch zur Reihe der «Science Fiction»-Filme zählt, liegt an *Resnais' Umsetzung*, die den Protagonisten in eine Zeitmaschine setzt und auf eine Reise zurück in die Vergangenheit setzt. So, in der Rückschau assoziativ aneinandergesetzt, erfährt die Zuschauerin und der Zuschauer immer mehr Einzelheiten aus Claude Ridders *(Claude Rich)* Leben und von seiner unmöglichen Liebesgeschichte, die fast ein Krimi ist.

Nach einem missglückten Selbstmordversuch befindet sich Claude Ridder, zu Beginn des Films, in einer psychiatrischen Klinik. Bald wird er von den Ärzten als gesund entlassen. Bereits an den Ausgangspforten der Klinik warten jedoch zwei Männer auf ihn, die ihm den Weg in die wiedererlangte Freiheit abschneiden. Es sind zwei Angestellte aus dem nahegelegenen Forschungszentrum «Crespel». Sie haben sich Ridder, der ja bereit war sein Leben zu beenden, ausgesucht, um ihn in einem Forschungsprojekt als Versuchsperson einzusetzen. Beinahe widerstandslos lässt sich Ridder überzeugen und willigt ein, die Droge «T5» zu sich zu nehmen und damit als erster Mensch auf eine Zeitreise geschickt zu werden. Wie ihm die seriös wirkenden Wissenschaftler mitteilen, sollte das Experiment völlig harmlos sein und nachdem er eine Minute in seiner Vergangenheit geweilt hätte, sollte er problemlos wieder in die Gegenwart zurückkehren.

Doch was als harmloses Experiment beginnt, erweist sich im Verlaufe der Geschichte als tödliche Falle. Während die Forscher in weissen Schürzen sich hinter eine altmodische Armatur klemmen, schlüpft Ridder in eine riesiege, venusmuschelähnliche Zeitmaschine. Monströse Klänge, die Reise beginnt. Geräusche von Wasser und heftigem Atem mischen sich mit der Musik, Ridder befindet sich im tiefen Meer, taucht auf, zieht sich Tauchmaske und Schnorchel vom Gesicht. Eine junge Frau sitzt am Strand und fragt: «C'était beau?», worauf Ridder aufzuzählen beginnt, welche Meeresgetiere und Pflanzen er angetroffen habe.

Die vorgesehene Minute ist längst um und die Forscher versuchen verzweifelt, Ridder wieder in die Gegenwart zurückzuholen, erfolglos. Immer wieder gleitet Ridder zurück in seine Vergangenheit, schwimmt durchs Meer, taucht auf. Catherine, so der Name der jungen Frau, sitzt am Strand und stellt ihm die immer gleiche Frage. Allmählich erfährt die Zuschauerin und der Zuschauer mehr. Catherine und Claude hatten sich vor ungefähr sechs Jahren im Büro kennengelernt. Ridder erlebte mit ihr eine schöne, aber auch eine sehr schwierige Zeit. Irgendwann traf Ridder dann Wiana, seine neue Freundin. In verwirrenden, sich wiederholenden Episoden versucht Ridder seine Vergangenheit in den Griff zu bekommen. Catherine liegt in einem Hotelzimmer, tot. Ridder hat sie umgebracht, hat sie umbringen lassen oder vielleicht kam er auch einfach zu spät – der Film spielt mit allen Möglichkeiten, beginnt von vorn.

So wie Ridder sich immer mehr in der Vergangenheit festschwimmt, fährt sich *Resnais Geschichte* fest. Als die Wissenschaftler ihren Versuch endlich abbrechen und Ridder in seiner Vergangenheitsbrühe dem sicheren Tod überlassen, findet der Film sein Ende. Regiert vom Zufall, so scheint es, erzählt *Resnais* eine unmögliche Liebesgeschichte. Die Ellipsen und Sprünge, Wiederholungen und Variationen verwirren nicht nur den Protagonisten, sondern auch die Zuschauerin und den Zuschauer, und trotzdem sind gerade sie es, die dem Film zu seiner faszinierenden Dynamik verhelfen.

Irene Genhart

«Je t'aime, je t'aime», Claude Rich und Olga Georges-Picot

---

ler, auch er ein Aussteiger, der sein Glück bei einer Bauerntochter gefunden hat. Üppig beginnt die Feier. Es wird gegessen, getrunken, gelacht und getanzt. Unentwegt drängt sich die Kamera durch das zum Bersten gefüllte Bauernhäuschen. Sie verfolgt einzelne Gäste und belauscht sie bei ihren Gesprächen. Missfallen im Gesicht einer reichen Dame aus Krakau, für sie ist die Hochzeit eine Mesalliance. Der aufstrebende Grossbauer versucht sich mit einem Journalisten politisch zu messen, der Dorfpfarrer und der Jude bringen ihre Schäfchen gemeinsam ins Trockene.

Im Laufe der Nacht wandelt sich die wirbelnde Feier in eine Beschwörung von Mythen und Geistern. Übermütig lud nämlich das Brautpaar eine Strohpuppe im Hofe zum Essen ein. Phantasien, Ängste und Hoffnungen der einzelnen beginnen plötzlich in Visionen zu erscheinen. Polens Geschichte verbildlicht sich, Polen ist ein besetztes Land, Polen gibt es nicht mehr. Doch zaghaft ertönt das Lied «Noch ist Polen nicht verloren...». Die gebildete Schicht konnte ihr Soll nicht erfüllen, nun liegt ihre ganze Hoffnung bei den Bauern.

Der Morgen graut, bleischwerer Nebel verhüllt die Landschaft und nimmt die Enttäuschung vorweg. Das goldene Horn, das zur Freiheit Polens blasen sollte, wird von einem Bauerntölpel verloren. Der Schimmel, ebenfalls Symbol für die Unabhängigkeit Polens, stirbt. Die Gäste, wenn nicht zu Wachs erstarrt, tanzen tranceartig im Kreise. Für *«Wesele»* diente das gleichnamige Theaterstück von *Stanislaw Wyspianski* als Vorlage. Der Dichter gehört heute zu den grossen Vertretern der klassischen polnischen Volksliteratur und löste schon bei der Uraufführung des Stückes 1901 Begeisterung und Zustimmung aus. In der Tradition der Romantiker drückte *Wyspianski* Jahrhundertwende-Stimmung und leicht aufspriessende Hoffnung auf ein neues Beginnen aus.

Arabelle Frey

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters. Abonnementspreis für einen Jahrgang: Fr. 29.–.
Redaktion: Chandra Kurt, Andreas Gisler, Thomas Schärer, Caroline Hauger. Inserate: L. Roncoroni, Montag/Dienstag nachmittags. Bürozeiten: Mo–Mi 10.00–14.00h.
Auflage: 12000.
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. 01-262 23 88, PC-Konto 80-26209-2.
Die Beiträge auf den mit «VSETH» oder «VSU» gekennzeichneten Seiten sind offizielle Verbandsäusserungen, sofern sie mit «VSETH» oder «VSU» gezeichnet sind. Die weiteren im *«zürcher studentIn»* erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung der Verfasserin/des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzung der Leserbriefe. Anonyme Beiträge werden nicht abgedruckt.
Herstellung: FOCUS Satzservice (Laserdrucker), **Druck:** ropress, Zürich.
Redaktions- und Inseratenschluss, Nr. 8: 1. 6. 90, 12.00 Uhr, Nr. 9: 11. 6. 90, 12.00 Uhr.

Junifestspiele zum hundertsten Todestag von Gottfried Keller

Gottfried Keller (1819–1890)

***Gottfried Kellers* Leben spiegelt einen Menschen, der manchmal fast am Leben zu verzweifeln scheint und dennoch immer neuen Lebensmut findet. Sozial und politisch war *Keller* ein Kind seiner Zeit, d.h. er lebte nach den philosophischen, künstlerischen und gesellschaftlichen Strömungen seiner Zeit.**

Gottfried Keller wurde am 19. Juli 1819 in Zürich geboren. Sein Vater, *Johann Rudolf Keller* galt als tüchtig, weltoffen und als Anhänger der Ideale der Revolution. *Gottfrieds* Mutter, *Elisabeth Scheuchzer*, war praktisch begabt, tapfer und schwärmte für *Schiller*, *Hölty* und *Salis*. Als der Vater fünf Jahre später im Alter von 33 Jahren starb, ohne jegliches Geld zu hinterlassen, lag die ganze Last der Erziehung und Ernährung *Gottfrieds* und seiner Schwester *Regula* auf den Schultern der Mutter.

Der Knabe wuchs unregelmässig heran, so war zum Beispiel sein Kopf für seinen kurzen Körper zu gross. Die Mutter hatte sich Mühe gegeben, *Gottfried* nach den Idealen des Vaters zu erziehen, dazu gehörte auch, dass sie mit ihm nur hochdeutsch redete und zwar auf eine Art und Weise, wie *Schiller* gesprochen hätte. Mit Zärtlichkeiten gegenüber ihren Kindern ging sie jedoch sehr sparsam um, vielmehr liess sie keine Gelegenheit aus, *Regula* und *Gottfried* vor den Übeln des städtischen Lebens zu warnen.

Sie bettete ihre Kinder in eine Art Traumwelt ein, fern von dem wirklichen und praktischen Leben. Sie ist es dann aber auch, die nichts davon wissen will, dass ihr Sohn ihre eigene Kunst fortsetzt, sich über die Realität und Tatsachen zu täuschen.

1825 kam der phantasievolle, aber schmächtige Knabe in die Armenschule, und ein Jahr später heiratete seine Mutter ihren ersten Gesellen *Jakob Wild*, auch um die Familie vor dem wirtschaftlichen Ruin zu bewahren. *Gottfried* war erst sieben Jahre alt und musste einen neuen Mann im Haus und um seine Mutter ertragen. Bekanntlich ist der Wunsch, die Mutter allein zu besitzen, einer der frühsten und prägendsten der männlichen Biographie. Da der Knabe den neuen Vater nicht vertreiben konnte, wie er es gerne getan hätte, begann er ihn zu verdrängen und kreierte sich nach immer wiederkehrendem Schema eine Traumwelt.

1833 trat *Gottfried Keller* in die Kantonsschule ein, von der er, als angeblicher Anführer eines Lausbubenstreichs, ungerechterweise verwiesen wurde. Von nun an drängte es ihn, Maler zu werden, aber es gelang ihm nicht, einen richtigen Lehrer und Förderer zu finden,. und so folgten Jahre eines verträumten Zustandes, in denen erste schriftstellerische Versuche und Zeichenstudien entstanden. In dieser Zeit lebte *Gottfried* oft bei seinen ländlichen Verwandten in Glattfelden. Diese Erlebnisse und Schauplätze seiner Jugend dienten *Gottfried* als Grundlage für den Roman «grüner Heinrich».

Mit 21 erhielt er ein kleines Kapital aus dem grossmütterlichen Erbe, und er beschloss, nach München umzusiedeln, um dort das Studium der Malerei aufzunehmen. Diese Jahre des unbeschwerten Lebens reiften den werdenden Dichter. Er beschäftigte sich mit Landschaftsmalereien, trieb sich mit fröhlichen und jungen Landsleuten durch die Gegend und bildete sich in dieser Kunststadt eifrig weiter. Doch verkauften sich seine Gemälde nicht, und der junge Künstler geriet in Geldnot und kehrte 1942 ruhmlos in seine Heimat zurück.

Auf diesem Zerfall seiner Hoffnungen gedieh die Idee zu einem tragischen Künstlerroman, doch vorerst weckten die innenpolitischen Kämpfe der Schweiz den soeben gestrandeten Lebenskünstler. Seine von Leidenschaft getränkten Verse für Fortschritt und Freiheit fanden in liberalen Kreisen grossen Anklang. Man förderte ihn und ein Gedichtband mit seinen Gedichten erschien. Der Erfolg liess *Gottfried* die Malerei aufgeben und die Vaterstadt verlassen, da er die unglückliche Liebe zu *Luise Rieter* zu überwinden hatte.

An der Universität von Heidelberg machte er die Bekanntschaft mit *Ludwig Feuerbach* (1804–1872), durch den sich *Gottfrieds* bisheriges Weltbild grundlegend änderte, vorallem der Aspekt der Wirklichkeit. Ludwig Feuerbach war der stärkste Philosoph im Kreis der Junghegelianer. Für ihn bedeutete Philosophie den Inbegriff der Wirklichkeit in ihrer totalen Wahrheit. Wahrheit, Wirklichkeit und Sinnlichkeit waren für Feuerbach identisch.

Ein Liebesereignis mit *Julie Kapp* endete erneut schmerzlich für Keller, der wieder umsiedelte, und zwar nach Berlin, wo er in Einsamkeit weiterlebte. Er geriet wieder in finanzielle Not, litt unter Heimweh und der dritten gescheiterten Liebe. Trotzdem entstand in dieser schmerzlichen Zeit der erste Band der «Leute von Seldwyla» und «Dichtung und Wahrheit».

Gottfried Keller

1855 kehrte der bekannte Dichter nach Zürich zurück, wo er 1861 zum ersten Staatsschreiber gewählt wurde. Vor seiner Wahl entstanden noch «Das Fähnlein der sieben Aufrechten» und die «Sieben Legenden». Eine längere dichterische Pause folgte, bis der Dichter 1874 mit dem zweiten Band der «Leute von Seldwyla», 1877 mit den «Zürcher Novellen», 1881 mit «Das Sinngedicht», 1886 mit «Martin Salander» erschien. Zudem schrieb er Gedichte und den «Grünen Heinrich» um.

Seit 1876 lebte *Gottfried Keller* als pensionierter Beamter und genoss das Wachsen seines dichterischen Ruhmes, das durch viele Ehrungen zum Ausdruck kam. Zusammen mit seiner Schwester *Regula*, die ihm seit dem Tod der Mutter den Haushalt führte, lebte der scheue Junggeselle in bürgerlicher Bescheidenheit. Er starb am 15. Juli 1890.

ck

Keller und der Tod

Besonders im «Grünen Heinrich» entdeckt man eine intensive Auseinandersetzung mit dem Tod. *Gottfried Keller* selbst hatte den Tod schon sehr früh miterlebt und zwar in seinem sechsten Lebensjahr, als sein Vater starb. Oft musste er mit der Mutter das Grab des Verstorbenen besuchen, so dass sich der Tod allmählich in seine alltägliche Welt einnistete. So beginnt er auch selber über das «Sterbenmüssen» nachzudenken und lehnt die jenseitsbezogenen religiösen Glaubensformen ab.
Als seine Cousine *Henriette Keller*, die er leidenschaftlich liebte, im Jahre 1838 stirbt, verliert er einmal mehr den Lebensglauben und verfällt in seine manisch-depressiven Zustände. Er versucht den Tod zu überwinden, indem er ihn als Realität anerkennt. Der Winter wird für ihn zum Symbol des Todes (z.B. im Gedicht «Erster Schnee»), aber auch zum Symbol des Hasses, das Liebe und Hoffnung entstehen lässt. Ein neuer Glaube entwickelt sich bei ihm, der ihn zum radikalen, fortschrittsbejahenden Politiker werden lässt.
Wie sehr er trotzdem zwischen Leben und Tod hin und her gerissen ist, zeigt das Gedicht «Tod»:

Fürchtest du den Tod, mein banges Herz?
Oder schaust du hoffend himmelwärts,
Lohn dort suchend für den Erdenschmerz?
Lebe nur getrost dein kleines Leben,
Und das andere wird sich herrlich geben.
Nur musst frisch du durch die Wolken streben,
Dass der Tod dir keine Sandbank sei:
Lebe frei!

ck